

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementspreis pro Jahr halbjährlich 1.— Reichsmark, auch die Post bezogen pro Monat 1.06 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelverkaufspreis für die neuangelegte Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Veranlassung, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsangelegenheiten 8 Reichspfennig. Reklamen die dreizehnpaltige Millimeterzelle 50 Reichspfennig.

Nummer 50

Dienstag, 28. Februar 1933

40. Jahrgang

Reichstagsgebäude in Brand gesteckt

Der Täter ein Kommunist?

Berlin, 28. Februar (Radio)

Ein Riesengeheul rötete in den gestrigen Abendstunden den grauen bedeckten Himmel in der City blutrot. Die Riesentupfel des Reichstags, eines der Wahrzeichen der Reichshauptstadt stand in hellen Flammen. Im Innern des großen Gebäudes brannte der Sitzungssaal lichterloh. Anfänglich war das Schlimmste für das Reichshaus zu befürchten. Der aufopfernden Arbeit der Berliner Feuerwehr gelang es in zweifelhafte aufreibender Tätigkeit, den Brand einzufrieren.

Die Feuerwehr und Polizei haben Brandstiftung festgestellt. An mehreren Stellen wurden Brandherde entdeckt. Beim ersten Alarm kurz nach 21 Uhr ertönte im Reichstag das Feueralarm. Im Restaurant war Feuer ausgebrochen und auf den Alarm riefen zunächst drei Löschzüge an die Brandstelle. Die Flammen konnten bald erstickt werden und während die Feuerwehrleute noch in den Restaurationsräumen die Aufräumungsarbeiten vornahmen, tobten an verschiedenen Stellen die Flammen empor. In einer unbegreiflich kurzen Zeit brannte der große Sitzungssaal des Reichstages in seinem ganzen Umfange lichterloh. Das Feuer fand an den Abgeordnetenstühlen, Pulten und den hölzernen Wandverkleidungen überaus reiche Nahrung. Die Feuerwehren, die inzwischen mit 15 Löschzügen erschienen waren, nahmen die Bekämpfung des Riesengeheules von allen Seiten auf. Schlauchleitung wurde an die Notorsprünge angeschlossen. Ueber zahlreiche mechanische Leitern und über die Treppen aller Portale drangen die Löschtrupps nach oben vor. Zunächst war es wegen der ungeheuren Hitze, die dem Feuermeer entsprang, überhaupt nicht möglich, an den brennenden Sitzungssaal heranzukommen. So mußte man sich zuerst darauf beschränken, ein Weitergreifen des Brandes zu verhindern. Das ist glücklicherweise im vollen Maße gelungen. Allerdings konnte nicht verhindert werden, daß ein Teil der Wandelgänge und die Garderobe von dem Feuer schwer in Mitleidenschaft gezogen wurden. Während oben in furchtbaren Hitze die Löschtrupps ihr schwieriges Werk vollführten, trafen in unmittelbarer Folge die Spezialfahrzeuge der Feuerwehr und des städtischen Rettungsamtes am Reichstag ein. Fahndungsmannschaften mit Rauchschutzmäskeln und Gasmasken ausgerüstet, versuchten gegen 22.15 Uhr weiter gegen den brennenden Sitzungssaal vorzustoßen.

Die brennende Kuppel nahm sich wie ein Fanal aus, das bis weit hinein in die Außenbezirke zu erkennen war. Meterhoch schlugen die Flammen empor. Der heftige Wind trieb einen gewaltigen Funkenregen auf den Platz der Republik nieder. Die weitere Umgebung des Reichstages war in kurzer Zeit mit Tausenden von Schaulustigen gefüllt. Mehrere Hundertschaften Schupo nahmen Absperungen vor.

Die Tat eines Geisteskranken?

Abgeordnete und Funktionäre der SPD. in Schutzhaft

Berlin, 28. Februar (Radio)

Der Urheber des Reichstagsbrandes soll ein holländischer Kommunist sein. Amtlich wird verlautbart: Man habe unter dem kommunistischen Zerkungsmaterial im Karl-Liebknecht-Haus Dokumente gefunden, wonach Regierungsgebäude und lebenswichtige Betriebe in Brand gesteckt werden sollen. Für Dienstag 4 Uhr morgens seien in Berlin große Plünderungen angeordnet gewesen. Es stehe fest, daß in diesen Tagen in ganz Deutschland kommunistische Terrorakte gegen einzelne Persönlichkeiten beginnen und der allgemeine Bürgerkrieg entfesselt werden sollte. Der Reichskommissar für das preussische Innenministerium hat bereits verfügt, daß die Abgeordneten und Funktionäre der SPD. in Schutzhaft genommen werden.

Die große Berliner

Polizei-Razzia

WES. Berlin, 28. Februar

Die große Besondereaktion, die im Zusammenhang mit dem Brand im Reichstagsgebäude noch im Laufe der Nacht durchgeführt wurde, und bei der die gesamte Exekutive der Kriminalpolizei in Stärke von 250 Mann mitarbeitete, führte zur Festnahme von etwa 100 Personen. Unter ihnen befanden sich Kuppel, die Reichsanwälte Garbach, Meißel und Litten, ferner Professor Halle, Ludwig Renn und der kommunistische Abgeordnete Kemmel.

Im 2. Stockwerk des Polizeipräsidiums, in dem sich die politische Polizei befindet, herrschte während der Nacht und in den Vormittagsstunden ein Erbeben, wie es bisher noch nicht beobachtet worden ist. Dauernd werden die Festgenommenen ins Polizeipräsidium eingeliefert. Auf allen Eischen und in allen Ecken liegt beschlagnahmtes Material und zahlreiche Waffen,

reichhaltiges Altkleidmaterial, Flugschriften, Aufklärungsbrochüren und Zerkungsmaterial. Einzelne Beamte füllten mit diesem Material große Koffer, Risten und Taschen und es wird einige Zeit dauern, bis die eingehende Sichtung des beschlagnahmten Materials beendet ist. Bei der Sonderaktion selbst wurden etwa 80 Personen festgenommen, während die anderen 15—20 Siftierten unmittelbar in der Nähe des Reichstages festgenommen wurden.

Hitler-Kabinett beschließt neue Repressalien

Berlin, 28. Februar (Radio)

Das Reichskabinett ist um 11 Uhr zur Beratung der gegen die SPD. und die Sozialdemokratie eingeleiteten Polizeiaktion: zusammengetreten. Die Sitzung soll hauptsächlich den Zweck haben, die Anordnung des Reichskommissars für das preussische Innenministerium zu sanktionieren. Ob und inwieweit darüber

Gesamte Parteipresse in Preußen verboten! Das Ende der Pressefreiheit

Berlin, 28. Februar (Radio)

Auf Anordnung des Reichskommissars für das preussische Innenministerium sind sämtliche preussischen Organe der Sozialdemokratischen Partei ab heute auf 14 Tage verboten.

Polizei im Vorwärtsgebäude

Alle Gewerkschaftsblätter beschlagnahmt.

Im Vorwärts erschienen nachts gegen 2 Uhr zwei Kriminalbeamte und 20 Schupo-Polizeibeamte auf 2 Lastkraftwagen. Die Beamten beschlagnahmten die Restauflage des Vorwärts in Höhe von 3600 Exemplaren, die auf Lastwagen zum Polizeipräsidium geschafft wurden. Außer dem Vorwärts wurden alle zur Zeit der Polizeiaktion in der Vorwärtsdruckerei hergestellten Gewerkschaftsorgane beschlagnahmt und zum Polizeipräsidium abtransportiert. Die Polizeiaktion war um 7 Uhr morgens noch nicht beendet. Eine Begründung für die Aktion wußten die Beamten nicht zu geben.

Wahlagitator in Berlin unmöglich

Berlin, 28. Februar (Radio)

Im Zusammenhang mit der Polizeiaktion, die auf Anordnung des Reichskommissars im preussischen Innenministerium heute gegen die gesamte sozialdemokratische Presse vor sich geht, sind in Berlin sämtliche Wahlplakate der Sozialdemokratischen Partei im Laufe der Nacht überklebt worden. Die Wahlagitator der SPD. in der Reichshauptstadt ist damit unterbunden. Die Polizeiaktion gegen den Vorwärts ist im Augenblick immer noch im Gange. Zahlreiche Beamte befinden sich noch in dem Druckereigebäude.

Berlin, 28. Februar (Radio)

Der Reichskommissar für das preussische Innenministerium, Herr Göring, hat nicht nur sämtliche in Dresden erscheinende

Erklärung des Parteivorstandes

Berlin, 28. Februar (Radio)

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands erläßt folgende Erklärung:

„In der Nacht vom 27. zum 28. Februar wurde die gesamte sozialdemokratische Presse in Preußen für 14 Tage verboten. Das Verbot wird mit der Behauptung begründet, ein verhafteter Mann habe gestanden, den Brand im Reichstag gelegt und zuvor in einer gewissen Verbindung mit der Sozialdemokratischen Partei gestanden zu haben. Das Verbot der sozialdemokratischen Parteipresse wird durch kein Gesetz und durch keine Rechtsverordnung gedeckt.“

„Die Annahme, die Sozialdemokratische Partei hätte irgend etwas mit Leuten zu tun, die den Reichstag in Brand steckten, ist so handgreiflich unsinnig, daß sie bei Menschen von normalem Geisteszustand keinen Glauben finden wird.“

hinaus neue Maßnahmen beschlossen werden, ist zurzeit noch unbekannt.

Der Brandstifter, ein Holländer van der Luppe, ist während der ganzen Nacht über die Tat vernommen worden. Er hat nach einem Berliner Mittagsblatt gestanden, die Tat „ganz allein“ vorbereitet und ausgeführt zu haben. Während seiner Vernehmung war die Polizei um die Verhaftung kommunistischer Abgeordneter und Funktionäre bemüht. Ein Teil der kommunistischen Reichstagsfraktion und auch andere kommunistische Funktionäre befinden sich bereits in Polizeigewahrsam.

Eine unerhörte Verleumdung

Berlin, 28. Februar (Radio)

Die kommunistische Presse ist ebenfalls auf 4 Wochen verboten worden; das Verbot der sozialdemokratischen Presse in Preußen wird damit begründet, daß der Brandstifter die Verbindung mit der SPD. zugegeben habe.

Presserundfunk für unsere Parteizeitungen gesperrt

Berlin, 28. Februar (Radio)

Dem sozialdemokratischen Pressedienst wurde heute mit Wirkung ab 1. März auf Verlangen der Reichsregierung die Konzession zur Führung von Presserundfunkgesprächen entzogen.

Karl-Marx-Feier aufgelöst

Die Berliner Sozialdemokratie hatte für Montag abend zu einer Karl-Marx-Feier im Sportpalast aufgerufen. Die Veranstaltung wurde bereits eine halbe Stunde nach Beginn aufgelöst erklärt, als der Redner, Chefredakteur Friedrich Stampfer, erklärte: Am Marxisme zu sein, muß man sehr viel wissen, um Anti-Markist zu sein, braucht man nicht sehr viel zu wissen.

Kleiner Mann, was nun?

Alles wird besser

60 Millionen Mark Mehrbelastung durch Schmalzzoll

Unter der Unmasse von Zollsteigerungen und Zollerhöhungen, die das Kabinett Hitler vornahm, hat sich der Schmalzzoll am schnellsten und am empfindlichsten ausgewirkt. Fachkreise rechnen damit, daß infolge des von 12 auf 50 Mark erhöhten Schmalzzolles der Preis für das Pfund ausländisches Schmalz um rund 20 Pfg. steigen wird. Wir haben beim Schmalz mit einer Verteuerung zu rechnen, die besonders unsozial ist, da das ausländische Schmalz in Deutschland von der armen Bevölkerung gegessen werden muß, weil das deutsche, das inländische Schmalz bei weitem teurer ist als das ausländische. Der Verbrauch an Schmalz beträgt in Deutschland pro Jahr 210 000 Tonnen, wovon das Inland etwa 110 000 Tonnen produzieren kann. Der Rest muß aus dem Ausland, besonders aus Amerika eingeführt werden. Ausländisches Schmalz wird vor allem in Berlin, im Ruhrgebiet und im sächsischen Erzgebirge verkonsumiert, also in Gebieten, die seit Jahr und Tag als Notstandsgebiete angesprochen werden müssen. Das Bedenkliche ist, daß die arme Bevölkerung auch von den weiteren Zollerhöhungen der Regierung Hitler stark betroffen wird.

So wird sich der erhöhte Zoll auf Seefische, gefrorene Fische und Sprotten bald verteuernd auswirken.

Schon jetzt sind an den Hauptverbrauchsplätzen die Preise für gefrorene Fische stark gestiegen.

Die Regierung hat, angeblich im Interesse des Bauern, die Zölle erhöht. Daß dem Bauer dadurch geholfen worden ist, läßt sich nicht feststellen. Zahlenmäßig nachweisen läßt sich aber wohl, daß den breiten Schichten in Deutschland der Lebensunterhalt stark verteuert wird. Der Hungerriemen muß abermals enger geschnallt werden. Fett, selbst in der billigsten Qualität wie das Auslandschmalz, wird in Deutschland bald Luxus sein.

Als man den Schmalzzoll erhöhte, beschwichtigte man die Massen mit dem Versprechen, der erhöhte Zoll würde den Kleinhandelspreis gar nicht oder nur wenig steigern. Heute können wir an Hand von Preislisten nachweisen, wie es um diese beschwichtigungsversuche bestellt ist. Auf den Fettmärkten vollzog sich seit der Schmalzzollerhöhung folgende Entwicklung:

	Vor der Schmalzzollerhöhung (Notierungen im Berl. Wirtschaftsgebiet)	Nach der Schmalzzollerhöhung
Großhandelspreis für Auslandschmalz pro Doppelzentner	94 Mark	126 Mark
Kleinhandelspreis für Auslandschmalz pro Pfund	44—46 Pfg.	56—60 Pfg.
Großhandelspreis für deutsches Inlandschmalz pro Doppelzentner	104 Mark	116 Mark
Kleinhandelspreis für deutsches Inlandschmalz pro Pfund	85 Pfg.	85 Pfg.

Die Vergleichung ergibt eine starke Steigerung des Preises für ausländisches Schmalz. Man muß aber berücksichtigen, daß der Zoll erst seit wenigen Tagen in Kraft ist und sich noch nicht voll ausgewirkt hat. An einzelnen Verbrauchsplätzen beträgt aber die Verteuerung jetzt schon 20 Pfg. pro Pfund. Mit der Verknappung der Bestände und Abwanderung der Bevölkerung vom besseren zum schlechteren Fett muß man damit rechnen, daß es auch bei einer Verteuerung von 20 Pfg. pro Pfund nicht bleiben wird. Nehmen wir nun eine fünfköpfige Familie an, die im Monat 6 Pfund ausländisches Schmalz verbraucht,

so beträgt die Mehrbelastung infolge des Hitlerischen Schmalzzolles pro Monat 1,20 Mark.

Das diese 1,20 Mark für einen Arbeitslosen oder einen Kurzarbeiter bedeuten, scheint man sich in den Kreisen, die auf derartige Zollerhöhungen hindrängen, noch nicht genügend Hargemacht zu haben. Das Schlimmste ist aber, daß in der Serie der Zollerhöhungen, die die Regierung Hitler bereits vorgenommen hat oder vornehmen wird, eins zum andern kommt:

zu der Papenschen Salzsteuer tritt der Schmalzzoll, zu dem übersteuerten Zuckerpreis die Fischverteuerung und zuguterletzt, womit man nach Lage der Dinge leider rechnen muß, eine Mehl- und Brotverteuerung.

Wenn man davon ausgeht, daß bei einem Schmalzverbrauch in Deutschland in Höhe von 210 000 Tonnen rund 100 000 Tonnen vom Ausland her eingeführt werden, macht die Schmalzzollerhöhung pro Jahr bei inländischem Schmalz eine Verteuerung um 18 Millionen und bei dem ausländischen Schmalz eine Verteuerung von 42 Millionen Mark aus. Betroffen werden also

in erster Linie die Kreise, die kein Geld haben, das teure inländische Schmalz zu kaufen und die sich mit dem billigeren ausländischen Schmalz begnügen müssen. Insgesamt dürfte die neue Belastung für Schmalz, die wir der Regierung Hitler zu danken haben, rund 60 Millionen Mark pro Jahr ausmachen. Was bedeutet dagegen die Rentenmilderung um 27 Millionen Mark? Sie wird doppelt und dreifach ausgeglichen allein durch die Schmalzverteuerung, ganz zu schweigen von der Verteuerung anderer Nahrungsmittel

Wachtung Preußenwähler!

Das Statistische Landesamt schreibt uns: In Preußen wird am 5. März nicht nur zum Reichstag, sondern auch zum Landtag gewählt. Wähler, die am Wahltage nicht in ihrem Stimmbezirk sind, haben aber für beide Wahlen nur einen Stimmschein erhalten. Er reicht aus, wenn die Wahl im Preussischen Staatsgebiet vorgenommen wird, nicht aber, wenn außerhalb Preußens gewählt wird. Preußen, die z. B. in Lübeck ihr Wahlrecht zum Reichstag ausüben, wird ihr Stimmschein abgenommen und damit die Möglichkeit genommen, auch noch zum Preussischen Landtag zu wählen. Deshalb wird allen Preußenwählern angeraten, ihr Stimmrecht am nächsten Sonntag in einem preussischen Wahllokal auszuüben. Die nächstgelegenen sind in Gr.-Grönu und Hansfelde.



Friedrich Ebert

Zu seinem Todestag am 28. Februar

Mitten in dem mörderischsten Wahlkampf, den Deutschland seit der Revolution erlebt, fällt der Todestag Friedrich Eberts. Sicherlich wird dieser Tag und das stille Grab des ersten Reichspräsidenten im Bergfriedhof zu Heidelberg vergessen werden. Vergessen — auch wenn irgend ein Präsident des Finanzamts, wie das seit Jahren so üblich ist, laut Terminalender einen Kranz für die Reichsregierung an dem Steinblock niederlegt, der Friedrich Eberts Namen trägt.

Im diesem Block sind auch die Namen der beiden im Weltkrieg gefallenen Söhne Georg und Heinrich Ebert angeschlagen. Friedrich Eberts Söhne sind nicht wie die Sprößlinge seines Amtsvorgängers, Wilhelm II., im Kraftwagen des höheren Truppenführers oder auf den Reithorben der Garderegimenter

Die Nazi fällchen! und Lügen!

Hier einige Beweise:

Herr Dr. Goebbels, Berliner Gauleiter und Reichspropagandachef der Hitlerpartei, erklärte in seinem „Hindenburg-Prozess“, er habe im Jahre 1925 für Herrn von Hindenburg vierzehn Tage lang in belgischen Gefängnissen gekrummt und sei dort mit Kettschloß verbrochen worden. Die Nachprüfung des Tatbestandes aber ergibt die völlige Unwahrheit der Goebbelschen Behauptungen, so daß Goebbels von einer Berliner nationalsozialistischen Zeitung hierfür dreizehn Mal als abgefelmter Lügner bezeichnet wird, — ohne in der Lage zu sein, sich gegen diesen Vorwurf zur Wehr zu setzen!

Habt Acht!
Wieder sind Lüge und Fälschung entlarvt!
So lügen sie seit 12 Jahren!
Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht!

Gebt eure Stimme nicht Fälschern und Lügern sondern wählt

Sozialdemokraten Liste



Ein Blick in unsere Fenster



zeigt Ihnen unsere Oster-Überraschungen, die Sie leicht erwerben können. Auf Wunsch statt der Oster-Überraschung RM 0,50 (bezw. für das Sammelgedeck RM 1.-) in bar.

KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT



Eiserne Front Lübeck

Am Dienstag, dem 28. Februar, abends 7 Uhr

Sitzung des großen Ausschusses im Sekretariat

Die Leitung

an den „Feind“ gekommen. Der eine, Heinrich Ebert, am Progen-fig einer Kanone, der andere, Georg Ebert, mit dem Gewehr auf dem Buckel in der Masse irgendeiner Infanteriedivision. Heinrich Ebert ist am 27. Januar 1917 am mazedonischen Kriegsschauplatz tödlich verwundet worden. Er starb im Feldlazarett von Priety am 14. Februar 1917.

Georg Ebert, der Ältere von den beiden Brüdern, starb am Chemin des Dames am 5. Mai 1917 in der Hölle der Abwehrschlacht. Er liegt bei Lacon in irgendeinem Massengrab, den genauen Ort konnte der Reichsbund für Kriegsgräberfürsorge nicht herausbekommen.

Es ist wichtig, daß wir am Todestag Friedrich Eberts auf seine kriegsgefallenen Söhne hinweisen, und auf die Tatsache, daß Friedrich Ebert als seelisches Opfer seiner politischen Gegner gestorben ist.

Am Dienstag, dem 24. Februar 1925 brachte der Telegraph die Meldung:

„Reichspräsident Ebert ist an einer Blinddarmentzündung erkrankt und muß sich einer Operation unterziehen, die Professor Bier noch heute nacht vornehmen wird. Die verfassungsmäßige Vertretung des Herrn Reichspräsidenten ist dem Reichszentralrat Dr. Luther übertragen.“

Bier Tage später ist das Telegramm angeschlagen:

„Friedrich Ebert ist am 28. Februar 10.30 Uhr vormittags seinen schweren Leiden erlegen. Heute morgen um 5 Uhr machte sich plötzlich eine neue Ausdehnung der Entzündungserscheinungen bemerkbar. Gleichzeitig nahmen die Kräfte rasch ab und der Kranke verfiel in Schlaf. Die an sein Lager zusammenberufenen Ärzte erklärten seinen Zustand für hoffnungslos. Der Reichspräsident ist heute 10.15 Uhr, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, sanft entschlafen. Am Sterbelager weilten Frau Ebert, ihre Kinder, sowie Staatssekretär Dr. Reißner.“

Derselbe Mann, der heute im Vorzimmer des Reichspräsidenten von Hindenburg amtiert, — Mag der Schlachtfeld der Wahl noch so laut toben, die deutsche Arbeiterchaft denkt heute an den ersten Präsidenten der Republik, der Fleisch von ihrem Fleisch und Blut von ihrem Blut gewesen ist.

Schnorerer unterwegs! Alle Welt weiß, wach lebenswürdige Menschen die Nazis sind und wach höheren Zielen sie zustreben. Leider umschließt sie, wie alle edlen Menschen, die zuerst an sich denken, der Dalkes. Es soll ihnen, seitdem ihnen gewisse staatliche Machtmittel für die Reklame kostenfrei zur Verfügung stehen, zuprognostisch leichter ums Herz sein, aber — na, was man hat, das hat man. Und schließlich muß jeder Geschäftsmann die Konjunktur abkühlen. Also veranstalten in Lübeck die Brauherren gegenwärtig eine Hausaufstellung, gehen von Laden zu Laden und muntern die Leute auf, etwas zur Kräftigung der Parteihaftigkeit beizutragen. Mancher einer ist natürlich gern bereit, durch materielle Unterstützung zur Vermischung des Marxismus beizutragen, mancher einer langt nur in die schmale Ladentasse aus Furcht vor künstlicher Schitane. Es gibt aber auch noch ernsthaftige Geschäftsleute, die den aufgeblähten Brauherren die Türe weisen und sich ein Wiederkommen verbitten. Das hindert aber die Jünglinge nicht, landstreicherähnlich gleich die nächste Kante zu puzen, auch wenn sie im selben Hause und direkt nebenan ist. Frech aus Prinzip können sie sich diesen Spaß erlauben, weil auf alle Fälle eine Sicherheitswache zur Deckung Schmiere steht. Diese sorgt dafür, daß der mehr oder weniger forsch auftretende Klientenpöbel beim Sinauskomplimentieren außer Reichweite kommen kann. Im übrigen glauben wir zu wissen, daß öffentliche Sammlungen politisch genehmigt sein müssen und daß derartige Sammlungen für rein politische Zwecke noch nicht erlaubt wurden. Es soll ja heutzutage bei der Ueberfüllung der Ereignisse vorkommen, daß Geiz und Necht und wer weiß sonst noch was durcheinander-mengeln, und daß es Strafe gibt, die daraus Nutzen ziehen, aber — ja, das wollen wir noch sagen: Braun wird nicht in alle Ewigkeit gehandelt.

Zentral-Theater. Im Konziltheater in der Johannisstraße läuft bei einigmal Donnerstag ein lustiges Programm. Gezeigt wird das Lustspiel Zwei glückliche Tage mit Claire Kommer und Paul Hörbiger und die Konzil-Operette Vittoria und ihr Bruder mit Michael Rohnen.

Briefe an den Lübecker Volksboten

Das waren noch Zeiten!

Kürzlich las ich im Volksboten, daß die Sozialdemokratie an allem Schuld sein sollte. Es wurde dann auf Verhältnisse von 1913 hingewiesen und dabei eine Zeitungsnotiz aus diesem Jahre (1913) von der Handelskammer Lübeck wiedergegeben.

Zu getreuen Händen übersende ich Ihnen einen Brief aus dem Jahre 1878. Ich gestatte Ihnen davon Gebrauch zu machen. Ich wollte Ihnen damit nur zeigen, daß auch in den Anfangsjahren des kaiserlichen Deutschlands nach einem glänzenden Feldzug 1870/71 und mehrerer Milliarden Kriegskontingente, die wir von Frankreich erhalten hatten, die Zeiten auch nicht rosiger in Deutschland waren. Dieser Brief spricht m. E. aber eine deutlichere Sprache als eine bloße Handelsbilanz.

Der Brief (wir geben nur einen Auszug daraus, weil uns die weiter darin enthaltenen Privatsachen nicht interessieren. Red.) lautet:

„Kiel, 28. Juni 1878

Die Verhältnisse haben sich in Kiel und namentlich in Gaarden seit einem Jahr in höchst trauriger Weise gestaltet. Nachdem der Hafenbau in der Hauptsache beendigt ist, und die Norddeutsche Schiffbau Aktiengesellschaft vor dem unabwendbaren Konkurse steht,

herrscht hier wie dort die größte Arbeitslosigkeit und die Folge ist, daß eine Menge Wohnungen leer stehen. Der Wert der Grundstücke ist in Gaarden bis zur Hälfte des früheren Wertes plötzlich gesunken und Konkurse sind an der Tagesordnung, weil kein Vertrauen vorhanden ist und jeder sein Geld retten möchte. Fast kein Handwerker im Baufach hat was zu tun, weil in diesem Jahre fast gar keine oder nur sehr wenig Neubauten stattfinden. Ueberall stockt es und ist die Klage über Mangel an Geld allgemein. Ehe es besser wird, darauf können noch Jahre hingehen, aber es gibt nur wenige, die diese Zeit abwarten können.

Ferdinand ist unter diesen Umständen bei dem Bau des Dr. Kl. in die ärgste Verlegenheit gekommen, da letzterer bei den veränderten Verhältnissen nicht das Geld bekommen kann, worauf er gerechnet hatte. Der größte Teil der Bausumme ist noch unbezahlt und keine Möglichkeit vorhanden, sie zu erhalten. Dazu kommt, daß Ferdinand seine Wohnungen teilweise leer stehen hat, andere weit unter dem Preise hat vermieten müssen. Unter solchen Umständen muß noch ein Wunder geschehen, wenn er sich durcharbeitet.

Das sind die Segnungen der Annexion und der infolge derselben auch in Schleswig-Holstein zur Anwendung gekommenen Gesetze.“

Kundgebung der Jungmänner der Eisernen Front Lübeck

Am Mittwoch, dem 1. März, abends 8 Uhr:

Kundgebung im Gewerkschaftshaus

Programm:

Einzug der Freiheitsfähnen

Musik: Spielmannszug der S. A. J.

Musik: Reichsbanner-Kapelle

Ansprache: Gustav Weber-Berlin

Sprechchor: Schlußruf

Gemeinsamer Gesang

der Internationale

Zu dieser Kundgebung sind Lübecks Jungwählerinnen und Jungwähler freundlichst eingeladen.

Kampfleitung der Eisernen Front Freies Jugend-Kartell

Die Reifeprüfungen am Katharineum

fanden am 24. und 25. Februar statt. Herr Landeschulrat Dr. Schwarz führte den Vorsitz in der Prüfung des Realgymnasiums, in der Prüfung des Gymnasiums Herr Oberstudienrat Prof. Dr. Rosenthal.

Es bestanden am 24. Februar im Realgymnasium: 1. mit „Gut“ Hans Kristian von Bülow (Ziefbau-Ingenieur); 2. Arthur Conrad (Theologie); 3. Joachim Georg Deede (Seeoffizier); 4. Karl Jürgens (Volkswirtschaft); 5. Fritz Krause (Ingenieur); 6. mit „Gut“ Heinz Kroeger (Kaufmann); 7. Franz Wolfram Lemm (Kunstgewerbelehrer); 8. Günter Martens (Medizin); 9. Hans Jürgen Petersen (Zahnarzt); 10. Wolfgang Severin (Arzt).

Am 25. Februar im Gymnasium: 1. Hans Frank (Maschinen-Ingenieur); 2. Georg Göing (Jura und Staatswissenschaften); 3. mit „Gut“ Wilhelm Ihlo (unbestimmt); 4. Gerhard Jaacks (Theologie, Missionar); 5. Werner Reding (unbestimmt); 6. mit „Gut“ Hans Gerd Kehl (Jura); 7. Claus Krüger (Bibliothekar, Altphilologe); 8. mit „Gut“ Carl Polling (Musik und Theologie); 9. Hermann Lügow (Kaufmann); 10. Hermann Petersen (Medizin); 11. Carl Adolf Radloff (Sachmediziner); 12. Günther Reimpell (Polizeibeamter); 13. Hans Richter (Medizin); 14. Johannes Schmidt (Bausach); 15. mit „Gut“ Dieter Borpahl (Arzt); 16. mit „Gut“ Georg Wenzel (Bankbeamter).

EJU

Mittwoch, 5 Uhr im Vortragssaal: Hans Ehrenholdt spricht über Karl Marx und unsere Zeit. Für die proletarische, erwerbslose Jugend! Kein EJU-Mitglied darf fehlen!

Frauenachmittage - Volksnachmittage im Konsumverein

Eine glückliche Hand hat der Vorstand des R.V.L. gehabt, als er die Frauen-Nachmittage in dieser Art und Weise organisierte. Volksnachmittage sind daraus geworden, die immer größeren Zuspruch finden. Kein Mitglied sollte diese Gelegenheit vorbegehen lassen, sich einen wirklich schönen Genuß zu verschaffen. Der Erfrischungsraum im Warenhaus wartet auf alle, um sie billig zu bewirten. Nebenbei können sie die Leistungsfähigkeit der Genossenschaft kennen lernen. Vom Strumpfbandgürtel bis zu der neu eingerichteten Möbelabteilung wird berichtet. Wenn man die gute Kaffeemaschine zu sich nimmt und die schmackhafte Torten dazu, die schöne Aussicht über die Dächer von Lübeck auf sich wirken läßt, dann nicht jeder kann mit einem Flugzeug dieses Panorama genießen, dann ist es unbegreiflich, daß nicht immer solche Feste in diesen Räumen herrscht. Gewiß 0,32 RM. für ein Kaffeegedeck ist eine außerordentliche Sache! Aber trotz alledem gilt es, Treue zu bewahren.

Die proletarischen Lesergemeinschaften, die „Büchergilde-Gutenberg“, „Der Bücherkreis“ (vertreten durch die Bullenweber-Buchhandlung) und die „Antiquar-Bücherei für alle“ bieten alles auf, um die Zuhörer für sich zu gewinnen und zu festeln. Ein schwerer Entschluß ist es, sich für diese und jene zu entscheiden. Für den kulturellen Kampf, der dem politischen Messen in unseren Tagen gleichgestellt werden muß, bedürfen diese Lesergemeinschaften die Unterstützung eines jeden Arbeiters und Angestellten. Einen guten Erfolg wünschen wir diesen kulturellen Trägern der Arbeiterschaft. Zur Unterhaltung trägt wesentlich auch der Lautenspieler Schaubinn bei. O. B.

Die Lumpen-Majestäät! Die nächste Aufführung findet nicht, wie auf den ersten Programmen bemerkt war, am Mittwoch, sondern am kommenden Sonnabend, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus statt. Der ganze Hummel kann für nur 20 Pfennig miterlebt werden. Karten bei Gut-Zieh, Wahnstraße; Pförtner, Wohlfahrtsamt; Blumenhaus Petersen, Kupferstraße; Frau Bruhn, Engelsgrube 56 I. und im Restaurant des Gewerkschaftshauses. Unterstützt die EJU durch Massenbesuch dieser Veranstaltung!

Die Polizei berichtet

Diebe

Festgenommen wurde ein hier wohnhafter, 20 Jahre alter Schlossergeselle, der in letzter Zeit in drei verschiedenen Nächten in ein Geschäftshaus der Schwartauener Allee eingebrochen war, um die Ladentasse zu berauben. Es waren ihm insgesamt 107,— RM. in die Hände gefallen.

Ein wiederholt wegen Fahrraddiebstahls vorbestrafter, hier wohnhafter 25 Jahre alter Arbeiter konnte ermittelt und festgenommen werden, weil er ein in der Gewerkschaftstraße hingestellt gewesenes Fahrrad gestohlen hatte.

Falscher Feueralarm. In der letzten Zeit sind nach Zertümmerung der Scheiben öffentliche Feuermelder wiederholt gezogen und die Feuermelder alarmiert worden. In vielen Fällen stellte es sich heraus, daß die Feuermelder aus Unfug in Tätigkeit gesetzt waren. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß für die Namhaftmachung solcher Personen, denen nachgewiesen werden kann, daß sie Feuermelder unbefugt gezogen haben, so daß sie gerichtlich bestraft werden können, eine Belohnung ausgesetzt ist.

Die Eiserne Front ruft!

Markt

Am Dienstag, dem 28. Februar, abends 8 Uhr, im Saalpalast Markt. Redner: Otto Burmeister, M. d. B.

Blumenfest

Am Donnerstag, dem 2. März, abends 8 Uhr, im Festsaal. Redner: Carl Meißel, Lübeck.

Schönwöden

Am Donnerstag, dem 2. März, abends 8 Uhr, im Landhaus. Redner: Wolf Böwig.

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Er bestiehlt sie

Zwei Freunde — und doch kein Geld

Ein Fall — nicht ohne Pilanterie. Gerda heißt sie, die den Hintergrund der Verhandlung bildet. Ihre Eltern waren auf Besuch bei einer tante in Fehmarn, so daß Gerda frei schalten und walten konnte. Eine gut eingerichtete Wohnung war vorhanden, und da sie nichts verdient, ist es kein Wunder, daß sie sich einen Freund anschaffte, der für sie sorgen sollte. Aber Herbert, ein feilungsloser Kellner, besaß außer einem hübschen Aussehen und einem nach neuester Mode gearbeiteten Anzug auch nichts. Beide liebten die Großzügigkeit und beide konnten nicht ihren Reigungen leben.

So überraschte es nicht weiter, daß Gerda sich entschloß, sich von ihm zu trennen. Ein Freund war bald gefunden, aber er hielt nicht, was er auf den ersten Augenblick versprochen hatte. Mit Liebe allein war bei ihr nichts zu machen. Herbert war mit ihrem Unverständnis gar nicht erst anzugehen. Er ahnte vorher, wie der kleine Seitenstrang auslaufen würde. Nachdem der Liebesgangstrend wieder seinen Abgang bekommen hatte, wollten Gerda und Herbert die Verschönerung festlich begehen. Im letzten Augenblick machte sie aber eine peinliche Entdeckung. Herbert hatte sein familiäres Verhältnis ausgenutzt und einen Poppen Weißwäsche, sowie Silberfächer, ja selbst Möbelstücke entwendet. Er hatte sie

für überflüssig gehalten und darum verfest, angeblich um Gerda etwas bieten zu können. Trotzdem verzichtete Gerda darauf, wegen dieser fatalen Geschichte vorzugehen, und es wäre auch alles verborgen geblieben, wenn die Hausbewohner, empört über den „zweifelhafte“ Lebenswandel ihrer Mitbewohnerin, nicht die Mama alarmiert hätten, die nunmehr im Sturmschritt heraneilte, um Ordnung zu schaffen. Vor ihren Augen fand Herbert keine Gnade und das führte ihn als Angeklagten vor den Kadi. Gleichzeitig hat sich sein Freund, der die Sachen angekauft hat, wegen Hehlerei zu verantworten, der aber so eben an einer Strafe vorbeirutschte, weil ihm nichts nachzuweisen war.

Schade, daß Gerda der Verhandlung nicht beiwohnte. Es wäre sicher von Interesse gewesen, wie sie sich angesichts eines ehrsüchtigen Gerichts verhalten hätte. Herbert muß vier Monate ins Gefängnis wegen seines nicht gerade hochmoralischen Verhaltens.

Ja, ja die Klauen!

Der Angeklagte steht wegen Unterschlagung unter Anklage. Er hat ein Fahrrad, das er für 125 Mark gekauft hat, weiterverkauft, obgleich er nur die erste Rate von 15 Mark bezahlt hatte. Da die Firma sich vorförmlichweise das Eigentum an dem Rad vorbehalten hatte, durfte er nicht über das Rad verfügen. Daß wirtschaftliche Motive die Triebfeder gewesen sind, wurde beim Strafmaß berücksichtigt. Das Urteil lautete auf 3 Wochen Gefängnis. B.-e.

Warum diese Überraschung?

Lahusen-Prozeß plötzlich verlagert!

Nur „prozessuale“ Gründe

E. G. Bremen, 27. Februar

Bremen ist mit erwartungsvoller Spannung geladen. Morgen soll der große Prozeß gegen den Obermacher des Nordwolle-Konzerns beginnen, ab morgen soll die „Sachlichkeit“, die „Ehrenhaftigkeit“, die „Besorgtheit um die Interessen aller Aktionäre, Arbeiter und Angestellten der Nordwolle“ des sogenannten Wirtschaftsführers Gustav Carl Lahusen, der die leibhaftige Verkörperung des Idealbildes eines ehrbaren Bremer Kaufmannes war, aus dem Halbdunkel einer 1 1/2-jährigen Voruntersuchung in das hoffentlich recht grelle Licht des nationalen Schwurgerichtssaales im Bremer Landgericht gerückt werden. Die deutsche und ausländische Presse hat zahlreiche Vertreter entsandt, der Generalsstaatsanwalt ist von Hamburg herübergekommen, um den ersten Verhandlungstagen beizuwohnen. Es hätte also losgehen können, nachdem es angeblich in langen Monaten nicht losgehen konnte.

Doch ein augenscheinlich höherer Wille in Deutschland hat anders bestimmt. Jetzt, eine Woche vor der Wahl, soll ein Prozeß beginnen, in dem ein Freund des nationalen Deutschland als Angeklagter erscheinen soll? Ein Mann, der es nie an „Unterstützung aller wirklich aufbauwilligen Kräfte“ hat fehlen lassen? Das wäre doch ein unverzeihlicher Regierfehler, so billig kann man der Opposition doch nicht das Material in den Rücken werfen. Und außerdem, wer weiß, was nach dem 5. März kommt?

Wir wollen hier keineswegs die Meinung vertreten, daß die Verlegung des Prozesses aus irgendwelchen politischen Motiven erfolgt ist, dazu gibt uns die Presse-Notverordnung kein Recht. Wir sind keineswegs der Ansicht, daß andere als prozessuale Gründe den Anlaß gegeben haben.

Zur Bekräftigung der vollen Glaubwürdigkeit unserer Meinung brauchen wir nur eine Tatsachentafel anzuführen, und jeder Leser wird mit uns die völlige Haltlosigkeit aller Vermutungen erkennen, die einen Zusammenhang zwischen der hohen Politik und dem Beginn des Lahusen-Prozesses konstruieren wollen.

1. Nachdem eine ganze Zeit hindurch die Verteidigung neben einigen Bremer Anwälten Prof. Alberg, dem bekannten Verteidiger und Rechtswissenschaftler, der auch im Calmette-Prozeß einige Zeit hindurch aufgetreten ist, übertragen worden war, wurden Mitte vorigen Jahres plötzlich zwei führende „Rechtsberater“ des Braunen Hauses, Herr Frank II und Herr Luetgebrune, der letztere rühmlichst bekannt als Verteidiger der schleswig-holsteinischen Bombenleger, zur Verteidigung der Lahusens herangezogen. Darauf legte Prof. Alberg sein Mandat nieder, weil er diese Verschiebung eines Wirtschaftsprozesses auf das politische Geleise nicht billigen konnte.

2. Herr Frank II erklärte darauf, daß nur seine rechtsanwaltliche Seele, nicht seine nationalsozialistische bei diesem Prozeß dabei sei. Wörtlich zitiert: „Alle gegenteiligen Behauptungen gehören in den Bereich des süßlichen Eigentreibens gegen die NSDAP.“

3. Schon im Oktober legte Herr Frank II sein Mandat wie-

der nieder. Seine rechtsanwaltliche Seele hatte sich also auch nicht mit dem Fall Lahusen befreunden können. Seine nationalsozialistische war nach wie vor unbeteiligt: siehe oben! Herr Luetgebrune behielt seinen Auftrag, obwohl man damals auch mit seinem Rücktritt rechnete.

4. Am 28. Februar soll der Prozeß endgültig beginnen, der wiederholt verlagert wurde, zuletzt mit der Begründung, daß einige als Sachverständige geladene Professoren wegen ihrer Vorlesungen nicht eher erscheinen könnten. Am 28. Februar abends wird Herr Rechtsanwalt Luetgebrune ins preussische Innenministerium berufen, um als Sonderkommissar Herrn Reichskommissar Göring in allen wichtigen Rechtsfragen zu beraten. Am 27. Februar erscheint Herr Luetgebrune in Bremen und bittet das völlig überraschte Gericht um eine Verlegung für 14 Tage, weil seine Berufung als Sonderkommissar ihn „einstweilen an der Ausübung der Verteidigung verhindert“. Betrühten Herrs besteht die Staatsanwaltschaft in den sauren Apfel und stimmte der Verlegung zu.

Ganz Bremen ist überrascht. Selbst die Bremer Kollegen des Herrn Luetgebrune in der Verteidigung der Lahusens sollen von der vollendeten Tatsache überrumpelt worden sein!

Kann es noch bessere Beweise für die Behauptung geben, daß a) die Gründe der Verlegung keineswegs politische sind, daß niemals bei der Regierung der Gedanke aufgetaucht ist, der Prozeß könne während des Wahlkampfes für sie unangenehm sein und b) für die ganz grundsätzliche Feststellung, daß bei der Auswahl der Verteidiger auch nicht die geringsten politischen Motive mitgespielt haben. Denn selbstverständlich wird Herr Luetgebrune, wenn er nicht mehr „einstweilen verhindert“ ist, streng zu scheiden wissen zwischen seinem Herzen als ehrenamtlicher Sonderkommissar und als privater, unpolitischer Verteidiger Lahusens!

Ratzeburger Land Kundgebungen zur Reichstagswahl

Bottin-Nesdorf

Am Dienstag, dem 28. Februar, abends 8 Uhr, im Lokal von Gieseler.

Redner: J. Blanke, M. d. V., Lübeck.

Ziethen

Am Donnerstag, dem 2. März, abends 8 Uhr, im Lokal von Kröppel.

Redner: L. Salomon, Lübeck.

Montaigne

Zu seinem 400. Geburtstag

Von Hermann Wendel

Der Kühne Denker, der am 29. Februar 1533 geboren und Michel de Montaigne geheißen, durch seine vier Bände „Essais“ oder „Versuche“ einen der größten Namen in der französischen, ja, in der Weltliteratur errang, gab sich im Politischen gern stockkonservativ. Umsturz? Bürgerkrieg? Revolution? Im Himmels willen! Untertan sein der Obrigkeit, pries er als erste aller Tugenden und predigte Achtung vor den Gesehen, nicht weil sie gut, sondern weil sie Gesehe waren; bei einer gewaltsamen Umwälzung taufchte man nach seiner Meinung einen Zustand, der vielleicht nichts taugte, gegen einen anderen ein, von dem man nicht wußte, ob er besser war. Daß die Gegenwart allen Lobes ermangelte, blieb Montaigne nicht fremd; da Frankreich von Machtkämpfen unter religiöser Verkleidung zerfiel, schloß er sich der „Aranke Zeit“, aber er hielt sich abseits und nahm nicht Partei, er war ein mutiger Bekenner wie sein jüngerer Zeitgenosse, der Dichter Agrippa d'Aubigné, der als eingeleiteter hugenottischer Keger viermal zum Tode verurteilt wurde und in der Verbannung starb; der behagliche Lebensgenießer Montaigne verspürte keinerlei Sehnsucht nach Galgen und Scheiterhaufen. Von Orang nach öffentlicher Betätigung lebte nichts in ihm; den ehrenvollen Posten des Bürgermeisters von Bordeaux, den er vier Jahre bekleidete, mußte man ihm aufdrängen, und richtig wohl fühlte er sich nur, wenn er sich, ein ganz privater Mensch, in seinem Schloß Montaigne in Périgord hinter Büchermauern verschlangte und allen Scharfsinn seines beweglichen Geistes in seine „Essais“ einströmen ließ; wichtiger, ein unregelmäßiges Buch zu hinterlassen als ein gutgeratenes Kind.

Aber da Montaigne trotz seines feudalen Namens im Bürgertum wurzelte — das Vermögen, das der Familie Abels und Abelsittel verschaffte, hatte sein Großvater durch den Handel mit gefalzten Stockfischen erworben —, führt ihm die bürgerliche Auflehnung gegen die überkommene, noch halb mittelalterliche Welt der Feudal.

Schon daß er der erste und ausgesprochenste Mensch seines Jahrhunderts war,

daß seine amüsanten und glänzend stilisierten Klaudereien nur um die Achse seines Ichs kreisten, daß er sein eigenes Wesen beherrschte, befehlte, um sich selber auf die Spur zu

kommen, lag auf dieser Linie. Denn wenn die feudalo-absolutistische Ordnung nur Stände kannte, stellte die bürgerliche Gesellschaft eine Vielheit von Individuen, von Einzelwesen dar. Den Menschen derart, von allen Bindungen losgelöst, als Einzelnen zu nehmen und den Rückzug auf das eigene Ich als das höchste Glück zu verkünden, wie es Montaigne ohne Unterlaß tat, grenzte im 16. Jahrhundert schon fast an revolutionäre Gesinnung.

Zumal da er über seiner unerlöschlichen Selbstbeobachtung nicht zur Erkenntnis ewiger Wahrheiten gelangte, außer der einen,

daß es keine ewigen Wahrheiten gibt.

Sein Spott traf die anerkannten und abgestempelten Philosophen, die von einem göttlichen, einem Naturrecht schwanden. Zeichen eines Naturrechts, das der eingeborenen Natur des Menschen entspricht, war doch wohl die allgemeine und allseitige Anerkennung. In Wirklichkeit hatten jede Zeit, jedes Land, jedes Volk ihr eigenes Recht, ihre eigene Sitte, ihre eigene Wahrheit. Eine unveränderliche, eine ewige Wahrheit, wenn sie jenseits der Berge schon als Lüge galt? Laßt euch nicht auslachen! „Nichts ist“, stellte Montaigne fest, „steter Bewegung so unterworfen wie die Gesehe: seit meiner Geburt habe ich sie bei unseren englischen Nachbarn dreimal oder vielmehr wechseln sehen, nicht nur auf politischem Gebiet, wo man Beständigkeit nicht voraussetzen kann, sondern im Wichtigsten, nämlich der Religion“. Der mit der klassischen Bildung des Humanismus Gepanzerte schüttelte auch Beweise aus der alten Geschichte und der lateinischen und griechischen Dichtung nur so aus dem Ärmel,

um die Relativität aller menschlichen Erscheinungen und Einrichtungen darzutun;

welche Posten er auch zusammenzählte, Endergebnis blieb das achselzuckende: Was weiß ich?, das der Wappenspruch seines Wertes war.

So leicht und fast frivol, so weltmännisch und lächelnd sich diese Skepsis auch zeigte, vor ihrem: Was weiß ich? zerbröckelten alle Autoritäten, die nur durch blinden, dogmatischen Glauben zu bestehen vermochten. Niemals mißachte sich Montaigne unter die reformierten Keger; alle katholischen Gepflogenheiten machte er mit bis zu der letzten, bei seinem Tode, der ihn am 13. September 1592 erteilte, einen Priester zu bemühen. Gleichwohl betrat die „Essais“,

daß er im Grunde seiner Seele ein frühlich göttlicher Heide war.

Er durchschaute, daß die Götter nichts als Spiegelbilder mensch-

Zum Fikuten!

Frage deine Kollegin,

wie sie sich die Stellung der Frau in dem von den Nationalsozialisten angeführten „Dritten Reich“ vorstellt? Erzähle ihr davon, daß die Nazis den Mann zum Herrn, die Frau aber zu seiner Dienerin machen wollen. Erwähne sie an den bekannten Ausspruch des nationalsozialistischen Reichspropagandaleiters Dr. Goebbels in seinem Buch „Michael“, wonach die Frau nur die eine Aufgabe habe, sich für den Mann schön zu machen und im übrigen Kinder in die Welt zu setzen.

Sage den Frauen und Mädchen,

daß es ganz unmöglich ist, die früheren Zustände wieder herzustellen. Das Ideal, daß der Mann Geld verdient, die Frau aber für das Haus und die Familie sorgt, läßt sich nicht mehr erfüllen. Denn wie sieht die Wirklichkeit aus? Es gibt viel mehr Frauen als Männer, und besonders durch den Krieg, der 2 Millionen Männer hinwegraffte, hat sich dieses Verhältnis noch verschlechtert. Für Millionen von Frauen ist also eine Versorgung durch die Ehe von vornherein ausgeschlossen. Es kommt weiter hinzu, daß der allergrößte Teil der Männer gar nicht in der Lage ist, eine eigene Familie zu gründen. Die ungeheure Zahl der Arbeitslosen, der geringe Verdienst, den die Arbeiter und Angestellten nach Hause bringen, verringert weiter für viele Millionen Mädchen die Aussicht auf Heirat.

Frage deine Kollegin,

ob sie meint, daß die Frauen und Mädchen aus reinem Übermut in Beruf und Arbeit gehen. Nein, es ist die kapitalistische Wirtschaftsordnung, die auch den weiblichen Teil der Bevölkerung zur Erwerbsarbeit zwingt. Viele Millionen Frauen von Arbeitern und Angestellten müssen auch nach der Heirat noch mitverdienen, wenn der Haushalt aufrechterhalten werden soll. Sie sind dann doppelt geschlagen. Tagsüber sehen sie in der kapitalistischen Fron, die Stunden aber, die der Ruhe dienen sollen, werden durch die schwere Arbeit im Haushalt verschlungen. Das nationalsozialistische Ideal von der Verjüngung der Frauen durch die Ehe gilt höchstens für die kapitalistischen Schichten und die höhere Beamtenklasse. Der weibliche Teil der werktätigen Bevölkerung, und das ist die gewaltige Mehrheit des Volkes überhaupt, ist genau so unterdrückt und ausgebeutet wie der männliche Teil der Arbeiter und Angestellten.

Sage deiner Kollegin,

daß aus dieser Erkenntnis auch die Folgerungen gezogen werden müssen. Die Frauen und Mädchen leben unter den gleichen wirtschaftlichen Umständen wie die Männer. Daher müssen sie auch die gleichen politischen Rechte haben. Die Sozialdemokratische Partei hat diese Forderung schon längst als berechtigt anerkannt. Eine der ersten Handlungen der sozialdemokratischen Volksbeauftragten nach dem militärischen Zusammenbruch im November 1918 war die politische Gleichberechtigung für alle Frauen und Mädchen über 20 Jahre. Die Nazis wollen den Frauen diese Rechte wieder nehmen, sie sollen nicht mehr selbständig denken und handeln.

lichen Sinnens und Trachtens waren; für die Philosophie hatte seine Weltanschauung, die er freilich nie in ein geschlossenes System zusammenfaßte, ein warmes Pläschen, keines für die Religion. Darum feierte ihn von den konsequenten Materialisten des 18. Jahrhunderts de la Mettrie als den ersten Franzosen, der es gewagt habe, zu denken, und während der Revolution rief Camille Desmoulins in seinem „Vieux Cordelier“, als er von dem neuen „schönen Tod“ des Katholizismus schwärmte, den Verfasser der „Essais“ als Schwurzeugen an, da er die Kirchen als Anstalten für Schwachsinnige betrachtet habe, die man bis zur allgemeinen Verbreitung der Vernunft bestehen lassen müsse, aus Angst, daß sonst die Narren tobstüchtig würden.

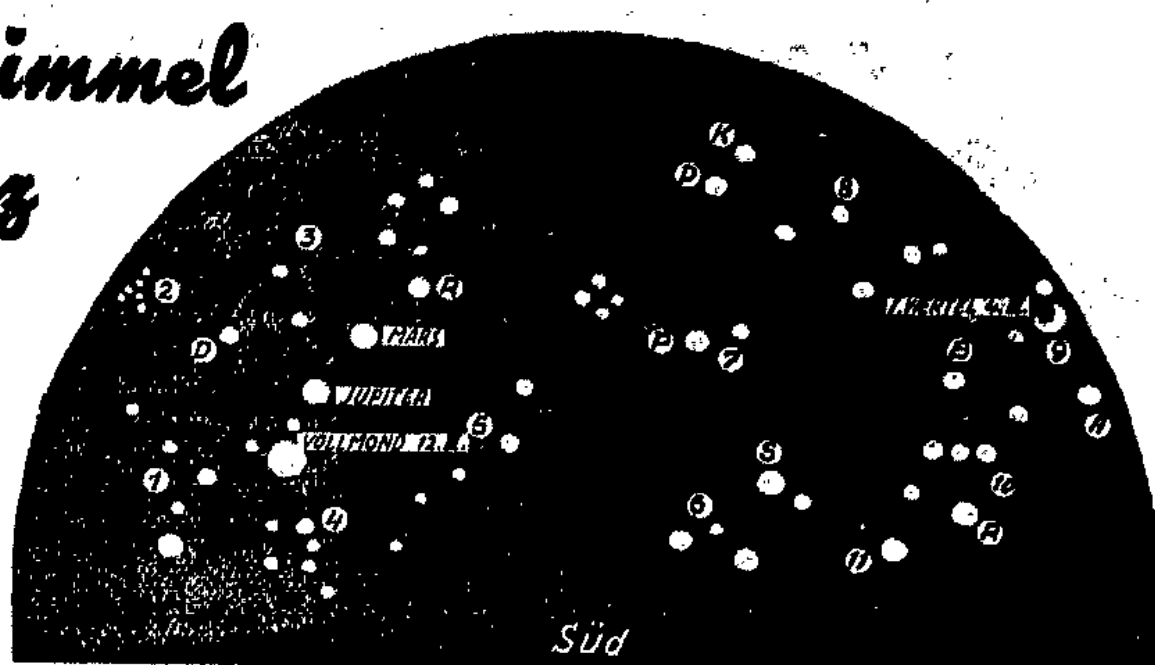
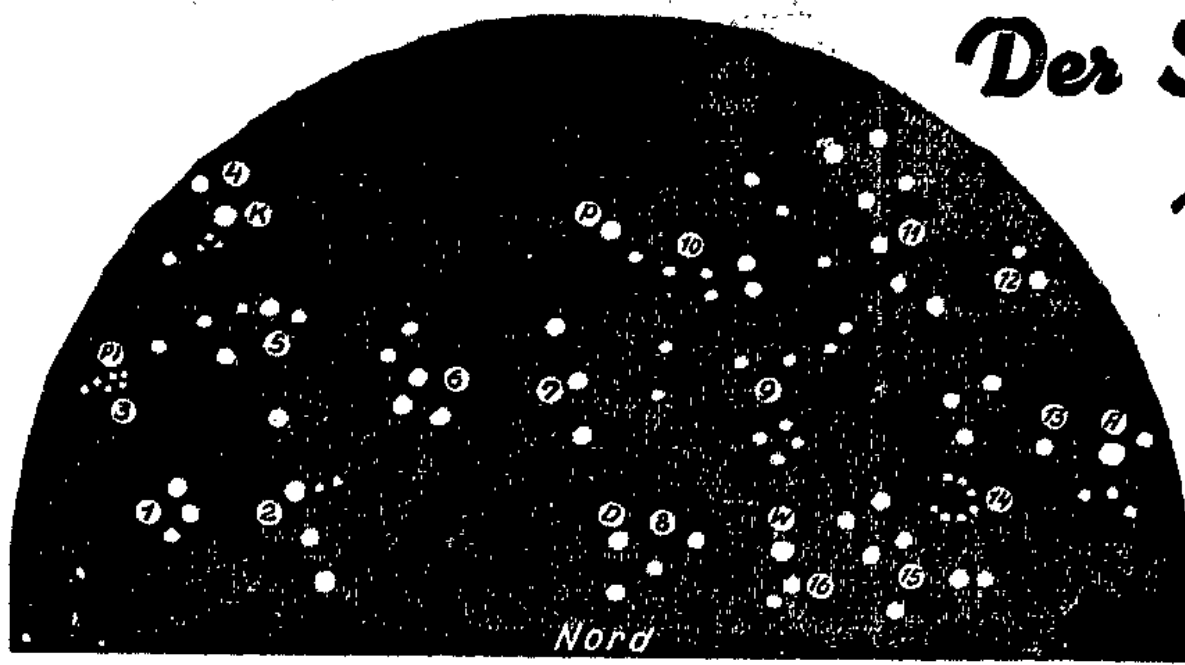
Aber auch irdische Dinge, an denen kaum ein Zeitgenosse zweifelte, löste dieser Zerkener ererbter Wertbegriffe im Scheidewasser seines Zweifels auf. Die Rechtspflege, käuflich und unverdort, wie sie war, hatte keinen Bestand vor seinem prüfenden Auge.

er verwarf Folter und Todesstrafe, und der Krieg dünkte ihn ein schreckliches Übel, eine Pest der Menschheit.

Der seines Steinleidens wegen die Bäder der Schweiz, Deutschlands und Italiens aufsuchte, liebte es, zu reisen, weil er eine sehr nützliche gegenseitige Reibung der Hirne mit sich bringe, und sein Denken war ganz kosmopolitisch: „Ich schätze alle Menschen als meine Landsleute und drücke einen Polen wie einen Franzosen an die Brust, denn der allgemeinen und gemeinsamen Bindung ordne ich die nationale Bindung unter“. Leicht geneigt, die ganze Gesellschaftsordnung, die Zivilisation als solche zu verneinen, bestritt er keinesgleichen sogar das Recht, die Wilden Wilde zu heißen, weil sie andere Sitten und Gebräuche hatten. Die Erzählung von einem Besuch dreier solcher Kannibalen bei Karl IX. in Rouen benutzte er, einen seiner spitzesten Pfeile von der Sehne zu schnellen; er berichtete, sie hätten auf die Frage, was ihnen bei den Weißen am meisten auffalle, geantwortet: daß es hier Menschen gebe, vollgepfropft mit allem Luxus, und andere, bedürftig an deren Vorrat, abgezehrt von Hunger und Armut, und sie fänden es merkwürdig, daß diese Bedürftigen eine solche Ungerechtigkeit duldeten, anstatt die andern an der Gurgel zu packen oder Feuer an ihre Häuser zu legen.“

Der in der Betrachtung der meisten Dinge seine Zeitgenossen weit hinter sich ließ, rührte hier im keineswegs konservativen Sinn an die soziale Frage kommenden Jahrhunderte.

Der Sternenhimmel für März



Nordhälfte:

1. Widder, 2. Andromeda, 3. Plejaden, 4. Fuhrmann, K = Kapella, 5. Perseus, 6. Kassiopeja, 7. Kepheus, 8. Schwan, D = Deneb, 9. Drache, 10. Kleiner Bär, P = Polarstern, 11. Großer Bär, 12. Jagdhunde, 13. Bootes, A = Arktur, 14. Krone, 15. Herkules, 16. Leier, W = Wega.

Südhälfte:

1. Jungfrau, S = Spica, 2. Haar der Berenice, 3. Löwe, R = Regulus, D = Denebola, 4. Rabe, 5. Wasserschlange, 6. Großer Hund, S = Sirius, 7. Kleiner Hund, P = Prokyon, 8. Zwillinge, P = Pollux, K = Rastor, 9. Stier, A = Aldebaran, 10. Orion, B = Betelgeuse, R = Riegel, 11. Hofe.

Erstes Mondviertel: 4. März, Vollmond: 12. März. Planeten: Mars und Jupiter.

Die Sonne wandert immer weiter am Himmel empor und erreicht am 21. März das Zeichen des Widders, den Schnittpunkt ihrer Bahn mit dem Himmelsäquator. In diesem Tage geht sie um 6 Uhr morgens auf und um 6 Uhr abends unter, wir haben Tag- und Nachtgleiche, Frühlingsanfang.

Die Mondphasen fallen auf folgende Daten: am 4. März 1. Erstes Viertel, am 12. Vollmond, am 18. Letztes Viertel und am 26. Neumond.

Schon kurz nach Einbruch der Dämmerung haben wir in den ersten Tagen des Monats Gelegenheit, am abendlichen Westhorizont den kleinsten aller die Sonne umkreisenden Planeten, den Merkur, zu beobachten. Um dieselbe Zeit erscheinen auf der anderen Seite des Himmels, im Osten, dicht nebeneinander im Sternbild des Löwen, die Planeten Jupiter und Mars, die uns

während des ganzen Monats willkommene Beobachtungsobjekte sind. Am 1. März steht der Mars unserer Erde am nächsten, er erreicht dann also auch seine größte Helligkeit, die bis zum Ende des Monats wesentlich abnimmt. Ähnlich ergeht es dem Jupiter, der am 9. März die Stellung inne hat, die wir als Opposition bezeichnen und der sich dann wieder von der Erde entfernt und kleiner und lichtschwächer wird. Im Fernrohr kann man bei stärkerer Vergrößerung und ruhiger Luft auf dem Mars einen hellen Fleck an seinem Pol und dunklere Stellen auf seiner Oberfläche sehen. Der Jupiter zeigt parallel zu seinem Äquator ein breites Band mit vielen Einzelheiten und mindestens die vier hellsten seiner Monde. So sollte der Sternfreund, sofern er nur irgendwie Gelegenheit hat, durch ein Fernrohr zu schauen, sich die Beobachtung dieser beiden Himmelskörper nicht entgehen lassen.

Am Sternenhimmel macht sich jetzt langsam ein Umschwung bemerkbar, Orion, Stier, Fuhrmann und Zwillinge, die Winter, die uns den ganzen Winter erfreuten, wenden sich langsam nach Westen und machen im Osten anderen Konstellationen Platz. Frühjahrssternenbilder beginnen hier ihre Wanderung um das Himmelszelt. Wir finden den Bootes mit dem rötlich leuchtenden Arktur, die nördliche Krone, die die Form eines Halbkreises hat und weiter nach Süden das charakteristische Viereck des Raben. Der Große Wagen steht fast über uns, die Milchstraße durchzieht den ganzen Himmel vom Norden bis zum Süden und kann an mondlosen Abenden ganz deutlich gesehen werden.

Die Sternkarte ist für den 1. März um 10 Uhr abends, 15. März um 9 Uhr abends für Berlin, also für eine Polhöhe von 52 1/2 Grad berechnet.

5. März!

Werbt, Genossen, daß mit Macht jetzt das deutsche Volk erwacht. Rämpft, Genossen, voller Kraft! Wer sich noch nicht aufgerafft, muß jetzt aufgerüttelt werden. Zeigt, wie toll sie sich gebärden! Wahlparole fünfter März: dem Faschismus tief ins Herz.

Zeigt, Genossen, wie mit Not, ja mit Tod das Volk bedroht. Zeigt, Genossen, wie das schließt! Anheil neben Anheil prichst. Neue Massen aufzuklären, heißt dem Untergang wehren! Wahlparole fünfter März: dem Faschismus tief ins Herz.

Peter Puch.

Die Anfänge der Schifffahrt

Vortrag im Museum für Völkerkunde von Dr. Hansen

Über „die Anfänge der Schifffahrt“ sprach im Museum für Völkerkunde der Konservator Dr. Hansen. In der Einführung des außerordentlich interessanten Lichtbildervortrages wurde daran erinnert, daß die Seefahrt mit den großen Segelschiffen ihrem Ende entgegengeht. Ihre Entwicklung ist abgelaufen. Kleinere Segler finden noch Verwendung in der Küstenschifffahrt, auf Seen und Flüssen. Das erste Verkehrsmittel auf dem Wasser war der Baumstamm, der flussabwärts trieb und an einer durch Erfahrung bekannten Stelle an das Ufer stieß. Danach ist durch Zusammenbinden mehrerer Stämme das Floß entstanden. Sehr früh aber wird der Mensch Baumstämme ausgehöhlt haben und hat damit den Einbaum geschaffen, dieses einfachste Kunstfahrzeug, das noch heute auf der ganzen Erde Dienste tut. In holzarmen Gegenden hat man Tierhäute, meist von Schafen und Ziegen, aufgeblasen und zu Flößen zusammengebunden, in anderen Gegenden runde, torbarige Geflechte mit Tierfellen bespannt, ja sogar flache, runde Schalen aus gebranntem Ton findet man u. a. auf indischen Flüssen, und in China, auf dem Wufluß, treiben die Anwohner in flachen Holzbottichen auf dem Wasser umher. Auch aus gebündelten Weiden lassen sich schlanke Segelboote bauen. Im Bilde erschien u. a. ein Weidenboot auf dem Titikakasee in Peru.

Zur Fortbewegung dienten schon am Anfang, wie noch heute, Stangen und Paddeln. Früh schon hat man auch die Kraft des Windes ausgenutzt. Als Segel stellte man belaubte Äste in das Boot, oder spannte Tierfelle, Bast oder Weidenmatten aus. Von diesen primitiven Fahrzeugen ist der Einbaum am weitesten verbreitet. An den indischen Küsten und in der weiten Insewelt des stillen Ozeans ist er zu dem legebundenen Fahrzeug entwickelt worden. Da der Einbaum mit einem Segel dem Druck des Windes nicht standhalten kann, also kentern würde, schaffte man anfänglich Doppelboote, parallel gestellt und durch Querstangen verbunden. Nun war das Kentern verhindert. Bei zunehmender Erfahrung und Geschicklichkeit erkannte der braune Seefahrer, daß der Widerstand des zweiten Bootes im Wasser gemindert werden konnte, indem man es kleiner baute als das Hauptboot. So ist es zu dem bekannten Ausleger oder Schwimmer zusammengeschlumpft. Auf den Verbindungsstangen sitzen die Mitfahrer und stellen mit ihrem Körpergewicht durch Hin- und Herbewegen das Gleichgewicht her. Bewundernswert, so sagte der Redner, seien die seemannischen Fähigkeiten in jenen Gebieten. Mit diesen leichten Booten werden wochenlange Reisen unternommen. Man habe eines angetroffen auf dem Rückwege von den Philippinen nach den Salomonen. Für die Navigation benutzten sie die Sterne. Die sehr intelligenten Marshall-Inulaner fertigten sogar aus dünnen Bambusstäbchen eigene Seefarten an, aus denen die Lage gewisser Inseln, Meeresströmungen usw. hervorging. Erwähnenswert sei, daß die mit der See kommenden Küstenbewohner, z. B. in Neu-Guinea und Neu-Neommern intelligenten, wendiger und geschickter seien als die Bewohner im Innern.

Auch die Süd-Araber sind hervorragend tüchtige Seeleute. Mit ihren Ohaus besegelten sie schon in frühester Zeit die Ozeane.

Heute

8. und 9. Distrikt. 20 Uhr in der Margaretenburg Versammlung. 22. Distrikt (Eravemünde, Frauen). 20 Uhr in der Nähstube Versammlung.

Afrikas, Indiens und seine Inselwelt und die chinesische Küste. Die von den Arabern abstammenden Phönizier haben mit den gleichen Schiffen das Mittelmeer besiedelt und sind bekanntlich auch in unsere nordischen Gewässer gekommen. Von Norden wiederum, von Skandinavien führen in offenen Booten die Wikinger in die Weiten der Meere, nach England, Island, Amerika und ins Mittelmeer. In Wikingerbooten, die in den letzten Jahren ausgegraben werden konnten, (eines im Schleswiger Museum in Kiel verwahrt wird, und den berühmten Deseberg-Fund in Oslo) kann ausgezeichnet die Schiffbauweise der alten Wikinger studiert werden.

In Lichtbildern zogen noch eine Reihe höchst interessanter, z. T. formschöner Fahrzeuge, besonders aus China, an unseren Augen vorüber, zu denen der Vortragende Erläuterungen gab. Zum Schluß wurde ein Bildchen aus Deutschland aus dem 14. Jahrhundert gezeigt, ein Boot und zwei Personen darstellend, die mit einer Rührschiffle Wasserräder zu beiden Seiten des Bootes antrieben. Schon damals waren also Erfinder an der Arbeit, die sich offenbar auf dem rechten Wege befanden.

Ernst Albert.

Bersammlungen der Eisernen Front im Landgebiet

Dänischburg

Die öffentliche Wahlkundgebung der Eisernen Front am Sonntagabend erfreute sich eines äußerst starken Besuchs. Auch die Genossen von Seeres waren zahlreich erschienen. Genosse Ludwig Salomon, Lübeck, zeigte in einem einstündigen Referat klar auf, worum es bei der Reichstagswahl am 5. März geht. Der Leiter der Kundgebung, Genosse Sicking, forderte die Genossinnen und Genossen auf, die Ausführungen des Referenten zu beherzigen und die gegebene Aufklärung weiter zu verbreiten und alle Freunde und Bekannte zur Wahl heranzuziehen. Es gelte einig zusammenzutreten in der Eisernen Front. Die Bersammlung stimmte zum Schluß machtvoll das Lied „Brüder zur Sonne zur Freiheit“ an, wobei sich sämtliche Erschienenen die Hände reichten als Zeichen unverbrüchlichen Zusammenhaltens. Freiheit!

Sierkrade

Zu einer Kundgebung hatte die Eiserne Front die Bevölkerung von Sierkrade zu Sonntag nachmittag eingeladen. Von überall her kamen die Bersammlungsbesucher. Genosse Rippe leitete die Bersammlung. Das Referat hatte der Genosse Campig übernommen. Er schilderte aus eigener Erfahrung die Mäße der Land- und Industriearbeiter sowie die der kleinen Bauern bis zum November 1918. Alle gaben das Gelöbniß ab, bis zum 5. März alles zu tun, um den Sieg der Liste 2 sicherzustellen. Auf dem flachen Lande ist es vorbei mit der Stimmung für die NSDAP. Der beste Beweis war Sierkrade am Sonntag selbst. In dem gegenüberliegenden Lokal sollte eine Bersammlung der Nazis stattfinden. Pj. Leufesfeld sollte reden, wer aber nicht kam, das waren die Bersammlungsbesucher.

Frauen, verteidigt eure Rechte!

Am Donnerstag, dem 2. März, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Johannisstr.

große Wahlkundgebung aller republikanischen Frauen

Es spricht: Frau Marie Künert, M. d. R., Berlin

Thema: Was haben die Frauen von der Regierung Papen-Hitler-Hugenberg zu erwarten?

Reichsbannerkapelle und Arbeitersänger wirken mit SPD-Frauen Lübecks

Die Beamten an den Reichspräsidenten

„Der Gewissenkonflikt unerträglich“

Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund hat an den Reichspräsidenten folgendes Schreiben gerichtet:

„In den krisenerfülltesten Jahren der Nachkriegszeit hat sich das deutsche Berufsbeamtentum, allen Stürmen trotzend, als fester Pfeiler der staatlichen Ordnung bewährt. Immer und immer wieder ist von den verantwortlichen Männern in Reich und Ländern mit Dank und Anerkennung die geschichtliche Leistung des Beamtentums für den Wiederaufbau unserer schwer ringenden deutschen Vaterlandes gewürdigt worden. Erfüllt von unbedingter Verfassung- und Pflichttreue und durchdrungen von echter Staatsgesinnung, hat das Beamtentum in treuer Hingabe an Volk und Reich als Diener der Gesamtheit den Gedanken einer von Recht und Gerechtigkeit getragenen Verwaltung gepflegt und so ein im Volke fest verankertes Fundament des Staates errichten helfen.“

Die Wirrnisse und Fluten der politischen Leidenschaften, die unser durch die große wirtschaftliche Not schwer geprägtes Volk im tiefsten aufgewühlt haben, drohen nun auch dieses Fundament zu untergraben. Die beamtenpolitischen Maßnahmen der letzten Wochen haben die verfassungsmäßigen Grundlagen des Beamtentums und den Glauben weiter Kreise des deutschen Volkes an die Unparteilichkeit der Verwaltung erschüttert.“

In großem Umfange werden über den begrenzten Kreis der politischen Beamten hinaus auch sonstige Fachbeamte aus politischen Gründen ihres Amtes entsetzt und, bis in die Schichten der mittleren und unteren Beamten hinein, wegen Ausübung des verfassungsmäßigen Rechtes der Freiheit, der politischen Gesinnung und der Vereinigungsfreiheit in ihrer Existenz als Beamte bedroht.“

Noch niederdrückender ist für die Beamten der Gewissenkonflikt, in den sie durch amtliche Maßnahmen geraten, die sie zu unterschiedlicher Behandlung Deutscher, die alle vor dem Gesetze gleich sind, anhalten. Der Gedanke, sich dadurch mit dem Geiste der beschworenen Verfassung in Widerspruch zu setzen, ist für die Beamten seelisch unerträglich.“

Es drängt uns daher, Sie, hochverehrter Herr Reichspräsident, als den berufenen Hüter der Verfassung zu bitten, darauf hinzuwirken, daß die festen Traditionen des deutschen Berufsbeamtentums nicht zerstört werden, damit durch das Schwinden des Rechtsbewußtseins in Volk und Beamtenschaft unser deutsches Vaterland nicht unermesslichen Schaden erleide.“

Briefkasten

Abonnent. Zu 1: Bei einer beschlagnahmefreien Wohnung gelten in vollem Umfange die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über die Endigung des Mietverhältnisses (§ 563 ff.).

Zu 2: Wenn keine vertragliche Vereinbarung über eine Kündigungsfrist besteht, so richtet sich die Frist der Kündigung nach dem Zeitraum, nach welchem der Mietzins bemessen ist. Hierbei ist jedoch zu beachten, daß häufig der Mietzins nach dem Jahresmietzins berechnet wird, die tatsächlichen Mietzinszahlungen aber selbstverständlich in kleineren Zeitabschnitten geleistet werden. (Siehe § 565 BGB.)

S. und E. Der Artikel über „Närrin“ war am 3. Februar erschienen.

Wie wird das Wetter?

Oeffentlicher Wetterdienst Hamburg

Mäßige um Süd drehende Winde, wölfig bis heiter, dünnlich, trocken, nachts leichter bis mäßiger Frost, im Westen unseres Bezirks Tagestemperatur bis 5 Grad über Null ansteigend, in den übrigen Teilen Mittagstemperaturen nur wenig über Null. Wie schon am Sonntag, so sind auch heute wieder die Temperaturen in Frankfurt und Karlsruhe auf 7 Grad, in Lachen auf 8 Grad Celsius über Null angestiegen. Im übrigen Reich hielt der Zustrom kontinentaler Kaltluft am Südrand des fräftigen Hochdruckzenters. Letzterer verlagerte sich langsam in südlicher Richtung und versperrt anfangs noch den Weg subtropischer Warmluft in nordöstlicher Richtung.

Die Temperatur in Lübeck

Höchsttemperatur am 27. Februar — 0,3 Grad, in der Nacht vom 27./28. Februar — 4,5 Grad, morgens gegen 7 Uhr am 28. Februar — 2,2 Grad.

Neue Nazi-Märchen

Die Ortskrankenkassen müssen ran

Die Redner der nationalen Front schmieden ihre Wahlfreden in den letzten Tagen vor allem mit besonderer Schärfe gewürzten Anklagen gegen die „rote Bonzokratie“ in den Ortskrankenkassen. Auch der nationalsozialistische Reichsminister Göring leitete wilde Attacken gegen die Krankenkassen. In Dortmund erklärte er lähn in einer Wahlrede, die Krankenkassen hätten das, was man einen wahren Sozialismus nennen könne, zerstört und sich ein „reiches Pfänden- und Betätigungsfeld“ für ibresgleichen ausgesucht. Mit besonderer Schärfe beanstandete Göring die Höhe der Verwaltungskosten der Krankenkassen, um daraus den Schluß zu ziehen, daß mit diesem System „aufgeräumt“ werden müsse. Er wartete dabei mit Zahlen auf und behauptete, die gesamten Ausgaben der Personalverwaltung der Krankenkassen würden heute 158 Millionen Mark betragen, während die persönlichen Ausgaben des preussischen Staates nur 76 Millionen Mark ausmachten.

Hier stimmt verschiedenes nicht. Die persönlichen Ausgaben des preussischen Staates haben im Jahre 1931 rund 1048 Millionen Mark betragen; dazu käme dann noch der sächliche Aufwand mit 216 Millionen Mark. Das wäre also fast das Zehnfache der Verwaltungskosten der Krankenkassen.

Gewiß haben die Verwaltungskosten der Krankenversicherung, einschließlich der knappschaftlichen Krankenkassen und der Ersatzkassen im Jahre 1931 158,6 Millionen Mark betragen. Aber wer diese Zahl richtig beurteilen will, muß zunächst einmal berücksichtigen, daß sie nicht nur die Ausgaben der Personalverwaltung allein umfaßt, sondern auch die gesamten sachlichen Ausgaben, z. B. Miete, Licht, Heizung usw. Es ist also keineswegs so, als ob die „rote Bonzokratie“ diese 158,6 Millionen Mark im Jahre 1931 mit Stumpf und Stiel aufgefressen habe.

Die Verwaltungskosten sind — wir haben das schon einmal betont — nicht in demselben Maß gesunken wie die Einnahmen, weil die fixen Kosten nur in geringem Umfang abgebaut werden können, während die Personalunkosten im Jahre 1932 auf den Stand von 1928 zurückgegangen sind und sie könnten noch niedriger sein, wenn nicht die Krankenversicherung von Jahr zu Jahr komplizierter geworden wäre. Durch immer neue Vorschriften und Kontrollen ist die Verwaltung in den letzten Jahren stark belastet worden. Vor allen Dingen wurde sie dadurch komplizierter, daß die Einziehung der Beiträge sich infolge der Wirtschaftskrise immer schwieriger gestaltet und immer mehr Personalaufwand erfordert. Dazu kommt noch die Komplizierung, die durch die Einziehung der Beiträge für die Arbeitslosenversicherung und neuerdings der Arbeitslosenhilfe eingetreten ist.

Sicherlich ist es sehr wirkungsvoll, über „Verwaltungspaläste“ sich zu ereifern. Aber warum diese Ereiferung nur bei den Ortskrankenkassen? Waren nicht alle Verwaltungen, die in den letzten Jahren besondere Bedeutung erlangten, genötigt, sich Verwaltungshäuser zu beschaffen? Sind in Deutschland nur „Verwaltungspaläste“ für die Krankenkassen gebaut worden? Wurden nicht auch Postämter und Postämter gebaut? Warum spricht man nicht über die Verwaltungsgebäude der Berufsgenossenschaften, der Landesversicherungsanstalten, der Postcheckämter und vor allem auch über die Verwaltungsgebäude des Rundfunks? Hier sind in Wirklichkeit vielfach Paläste gebaut worden. Warum hat niemand an den Häusern der privaten Versicherungsgesellschaften etwas auszusagen, die im Vergleich zu den Zweckbauten der Krankenkassen wirklich als Paläste anzusprechen sind?

Die Größe der Verwaltungsgebäude bei den Krankenkassen wird bestimmt durch den starken Publikumsverkehr. Wer gerecht urteilen will, muß sich einmal folgende Zahlen vergegenwärtigen: wir hatten 1913 21 342 Krankenkassen und 13,5 Millionen Versicherte. Die Versichertenzahl ist um fast 50 Prozent gestiegen.

Ein ungeheurer Publikumsverkehr war die Folge. Dieser Publikumsverkehr konnte nicht in irgend welchen Häusern mit größeren Büroräumen zweckmäßig bewältigt werden. Selbst die größeren Räumlichkeiten, über die die eine oder andere Ortskrankenkasse verfügte, waren bei stärkerem Publikumsandrang vielfach wahre Staukäser, in denen kein Mensch sich zu atmen getraute. Als dann die Krise einsetzte und mit ihr die wirtschaftliche Not, stieg der Publikumsverkehr noch mehr. Auch wird dieser Verkehr bedingt durch die Errichtung von Behandlungs- und Vaderaumen, die durch die Entwicklung der modernen Heilentwicklung erforderlich wurden. Man soll auch nicht vergessen, daß vor Jahren, als die Arbeitslosigkeit beängsti-

In Amerika:

Run auf die Banken

Unterdrückung der Finanznachrichten

Der Run auf die Banken breitet sich wie ein Waldbrand aus. Die Unterdrückung von Finanznachrichten seitens der Zeitungen läßt erst recht an allen Straßenecken Gerüchte aus. Es herrscht überall eine außerordentliche Unsicherheit.

Selbst New Yorks solventeste Banken unterziehen dem Druck enormer Abhebungen. Niemand wagt zu prophezeien, wo morgen der Blitz einschlägt und die einzige Hoffnung bleibt, daß mit dem Eingreifen Henry Forbys in Michigan dort die Ruhe wieder hergestellt wird und daß der Effekt seiner Aktion ebenso beruhigend auf das ganze Land zurückstrahlt wie anfangs die Panikstimmung von Michigan ihren Ausgang nahm.

Das Vertrauen des Auslandes schwindet. Die europäischen Zentralbanken wandeln ihre Dollardepots wieder in Gold um. Ueber 14 Millionen Dollar wurden allein am Sonnabend verschifft bzw. auf Sonderkonten abgesetzt. Die Bundesstaaten peitschen Sperrgesetze zum Schutz solventer Banken durch, und den Kongreß passierte nach fieberhafter Beratung ein Ausnahmegesetz, daß die Guthabensperre auch für Nationalbanken zuläßt. „Ein konstruktiver Schritt im Interesse der Depositionäre“ lautet die offizielle Interpretation. Vielleicht aber ist es auch der Schritt, der das öffentliche Vertrauen wiederherstellt. Soll Amerikas ganzes Bankensystem auf unbegrenzte Zeit dem Kriegsgewalt unterstellt werden? Sollen die fundamentalen Gesetze des Schutzes des persönlichen Eigentums kaltblütig ignoriert werden? Breiten Regierung und Staatsverwaltung ihre schützende Hand über delinquente Banken, deren Mißwirtschaft mit ihnen anvertrautem Gelde nach dem Strafrichter ruft? Das sind Fragen, die gegenwärtig die amerikanische Öffentlichkeit bewegen, Fragen, deren Beantwortung entscheidet, ob Amerikas Bankensystem dem Chaos zutreibt.

Am allerbedenklichsten muß es erscheinen, daß die Moratoriumspolitik in keiner Weise eine grundsätzliche Lösung dar-

gend antritt, überall an die Krankenkassen appelliert wurde, sie sollten doch, wenn sie irgendwie bauliche Veränderungen oder Neubauten planten, bauen, bauen, um so das Arbeitslosenelend zu mildern.

Warum ereifert man sich schließlich aber so sehr gerade über die Höhe der Verwaltungskosten bei den Ortskrankenkassen? Die Verwaltungskosten bei den Kassenarten, die den Rechtsparteien besonders aus Herz gewachsen sind, waren doch viel größer. Auf den Kopf des Versicherten entfielen im Jahre 1931 bei den Ortskrankenkassen 8,30 Mark Verwaltungskosten, bei den Innungskrankenkassen 9,90 Mark, bei den Ersatzkassen 14,20 Mark, und bei den privaten Krankenversicherungsanstalten sind sie noch höher. Während die Verwaltungskosten der reichsgesellschaftlichen Krankenkassen 9,3 v. H. der Gesamtausgaben betragen haben, belaufen sie sich bei den privaten Krankenversicherungsgesellschaften im Durchschnitt auf 22 v. H.! Es gibt aber auch Gesellschaften, bei denen sie 50 und mehr v. H. der Ausgaben betragen.

Die Aufsicht und die Kontrolle über die Krankenkassen ist von Jahr zu Jahr verschärft worden. Wo sich Mißstände zeigten, sind sie beseitigt worden. Man soll aber nicht so tun, als ob es nur bei den Ortskrankenkassen räudige Schafe gibt. Man läßt sich in einem Wahlkampf manches gefallen, man legt auch nicht jedes Wort, das im Wahlkampf fällt, auf die Goldwaage, aber man soll doch auch nicht die Dinge auf den Kopf stellen.

stellt, sondern nur den Versuch, auf Kosten vieler Millionen Einleger Zeit zu gewinnen. Am Dienstag sind 14 Tage seit der Proklamation des Michigan-Moratoriums verstrichen, und immer noch bleiben die Abhebungen auf 5 v. H. beschränkt.

Die Rückwirkungen auf Handel und Gewerbe sind katastrophal. Das Geschäftsleben in Detroit und den kleinen Städten liegt darnieder. Die Arbeitslosenhilfe von Detroit, die 28 000 Familien unterstützt, ist gefährdet.

Nazi-Hilfspolizei auch in Braunschweig

Braunschweig, 27. Februar (Eig. Ber.)

In Braunschweig soll jetzt ebenfalls nach preussischem Muster eine Hilfspolizei aus den Reihen der SA, SS und des Stahlhelm tätig werden. Die Auswahl der tauglichen Leute aus den genannten Formationen hat bereits begonnen. Allein in der Stadt Braunschweig beabsichtigt man rund 200 Hilfspolizisten einzustellen. Wie es heißt, werden sie ihren Dienst bereits am nächsten Sonntag aufnehmen.

Kürzung der Militärkredite in Frankreich

Paris, 27. Februar (Eig. Ber.)

Der Senat hat am Montag bei der Beratung der Finanzvorlage der von der Kammer geforderten Kürzung der Militärkredite um eine halbe Milliarde Francs seine Zustimmung erteilt. Der Ministerpräsident hatte die Vertrauensfrage gestellt. Der Senat beschloß ferner entgegen den Wünschen der Kammer die Kürzung der Gehälter von 9000 Francs aufwärts.

zu erhalten, brauchte dieser nur das Datum anzugeben. Dann wurde an Hand der aufbewahrten Probe von neuem irgendein Süßwein fabriziert, der in Geschmack, Aroma, Farbe und Stärke genau dem früheren entsprach.

Hier herrschte der greise Vicente. Er war schon so lange im Dienst des Hauses tätig, daß er sich noch des ersten Dupont erinnern konnte. Den jetzigen Firmeninhaber, den er als Kind oft genug auf seinem Knie hatte reiten lassen, behandelte er mit väterlicher Vertraulichkeit, in die sich jedoch ein gut Teil Angst vor dessen herrlichem Stolz mischte. Tiefe Krunzeln fürchteten die pergamentartige Haut des Alten, und seinen Körper schienen der Weindunst, mit dem die Luft gesättigt war, aufgebläht zu haben. In seiner Dunkelkammer, wo er beim Schein eines roten Lichtes die Milchweine zu prüfen hatte, häufig zu stundenlangem Schweigen verdammt, hieß ihn eine unwiderstehliche Schwachheit, sobald irgend jemand vom Büro zu ihm hinaufkam, und besonders wenn Montenegro erschien, mit dessen Familie ihn eine alte Freundschaft verband.

„Was macht dein Vater, Fernin?“ erkundigte er sich. „Steht wohl ständig im Weinberg, wie? ... Na ja, da wird er älter werden als ich, der in dieser feuchten Höhle hocken muß.“ Und den Zettel des jungen Mannes überfliegend, begann er zu nörgeln: „Immer dasselbe! Wieder eine Fälschung für den Export! Früher waren wir das erste Haus für reine Jerezweine, heute panischen wir alles, was sich Süßwein nennt, zusammen. Ah, möchte doch die Reblaus unsere ganzen Weinstöcke ruinieren, damit diesem Schwindel ein Ende bereitet wird! Ferninillo, du bist in der Welt herumgekommen — sag, hast du irgendwo etwas Wehnlisches gefunden wie unseren Palomino, Bidueno, Ferruro oder den Pedro Jimenez? Junge, die Jereztraube ist ein Geschenk Gottes. Doch es gibt keine wahren Bodegas mehr; das hier ist — pfui Deubel! — eine Likörfabrik!“

„Das bringt der moderne Handel so mit sich“, Senor Vicente, versuchte Montenegro zu beschwichtigen. „Der Geschmack der Kunden hat sich gewandelt.“

„Caramba, dann sollen sie nicht mehr trinken! ... Lassen wir unsere Weine doch lagern und in Ruhe altern, dann wird der Tag schon kommen, an dem sie uns kniefällig darum bitten ... Jetzt weiß niemand sie zu würdigen, die Engländer ebenso wenig wie die anderen. England überhaupt! ... Gott, muß das Land heruntergekommen sein! Ein Teil seiner Bewohner trinkt nur noch Wasser, und auch bei den übrigen ist ein Räuseln schonbar etwas Verpöndes. Da fällen sie sich, statt guten alten Jerez zu trinken, Lag und Nacht den Bauch mit ihrem Wisky-Soda und anderen wässerigen Scheußlichkeiten. Welch entartete Sipp-

schafft! Pitt, Nelson und Wellington waren da ganz andere Kerle; die ließen sich unsere Weine in Stückfässern kommen.“

Unwirsch hob er den Zettel, um die Bestellung in Augenschein zu nehmen. Aber Montenegros amüsierte Miene reizte ihn zu einem neuen Erguß.

„Lach nur, mein Junge, lach! Nur habe auch die Güte, dir das Resultat anzuschauen. Früher war unser Jerez ein geschnehtes Fleckchen Erde. Als die Weingutbesitzer das Geld in Säcken einheimten und die Winger vierzig Reales täglich verdienten, summten überall die Gitarren, tanzten die Leute ihre Seguidillas mit einer Lust, daß dem lieben Gott vor Freude der Leib wackelte. Heute? Heute, mein Lieber, verdienen sie zehn Reales, also den vierten Teil, laufen mit einem Essiggeschicht herum und fliegen, wenn sie streifen, ins Gefängnis. Wo siehst du noch, daß die Senores bei der Weineise wie früher mit den Frauen und Töchtern der Winger ein Tänzchen machen? Gott bewahre! Dafür kriechen sie überall von Gendarmen; sie spähen und schnüffeln, als wären die Landarbeiter die schlimmsten Banditen. Natürlich sind die stachelig geworden wie die Igel! Und warum das alles! Weil die Welt, dem Beispiel der Engländer folgend, Whisky, Cocktails und üble Likörmischungen trinkt ...“

In der Bodega wurde der Ruf eines Küfers laut, der von Senor Vicente eine Auskunft verlangte.

„Ich komme“, schrie der Alte und setzte, zu Montenegro gewandt, hinzu: „Laß mir deinen Wisky hier für die Dunkelkammer, und bring mir so bald nicht wieder einen ähnlichen. Ich hab' es satt, nach Rezepten zu arbeiten wie ein Drogist!“

Und er schlürfte von dannen, verschwand hinter einer seiner Barrikaden, während der junge Mann, den es gar nicht drängte, ins Büro zurückzukehren, nach der Fabrikstatt schlenderte.

Aus den offenen Schuppen, die einen geräumigen Hof umfäumten, dröhnten ununterbrochen die Hammerschläge. Ein Teil der Böttcher zwängte den hölzernen Bäumen die Reifen auf, andere erwärmten über einem Feuer aus Hobelspanen die Dauben halbfertiger Fässer, bis sie sich leicht gekrümmt, dem Reifen fügten. Draußen im Hof strebte eine Säule von Fäßdauben himmelan; schon ragte der gebrechliche Turm, wie ein Kartenhaus schwankend, über die Dächer der Gebäude hinaus, und noch immer zogen zwei Lehrlinge mit Stricken neue Holzger empör, um sie rosettenartig aufzuschieben.

Eine ruheloße Werkstatt, die sich keine Feiertage gönner durfte. Jede Woche mußte sie Hunderte von Fässern liefern, in denen die Weine des Hauses Dupont ihre Reise in alle vier Windrichtungen antraten.

Als der Werkmeister Montenegros ansichtig wurde, kam er quer über den Hof geeilt.

„Wie geht es Don Fernando?“ Im Küstertone stellte er die Frage.

Er war ein ehemaliger Arbeiter, dem die Schmieglamkeit, mit der er sich der Bigotterie Don Pablos anzupassen verstand, aus den Reihen seiner Kameraden hinausgeholt hatte. Diese Beförderung an einen verantwortungsvollen Posten erlittete jedoch keineswegs die Sympathie für seine früheren Glendsgenossen und die Verehrung für ihren revolutionären Führer Salvatierra.

„Ich werde ihn auch begrüßen“, tuschelte er weiter, „sobald sich eine Gelegenheit bietet, es ohne Wissen unseres Herrn zu tun. Aber nehmen Sie sich in acht, Fernin, hier wimmelt es von Spionen, und ebenso gut wie ich von Ihrem Besuch bei Salvatierra erfuhr, wird er auch anderen nicht verborgen geblieben sein.“

Und als fürchtete er, schon zuviel gesagt zu haben, kehrte er hastig zu seinen Böttchern zurück.

Seufzend setzte Montenegro seinen Weg fort und betrat kurz darauf die Hauptbodega, in der die edelsten Gewächse alterten. Mit ihren fünf durch gotische Säulen getrennten Kassetten, ihren hohen Spitzbogenkuppeln und den riesigen Schiffsentfernen hätte man sie für einen Dom halten können, aber einen weißen, lichten Dom, wie ein Gebilde aus Schnee, in dessen flimmerndem Licht irrisierende Staubteilchen tanzten, in dem das Echo von Schritten und Stimmen unnatürlich laut widerhallte.

Hier lagerten die Schätze des Hauses. Da gab es ehrwürdige, unter einem Gewand von Staub und Spinnweben schlummernde Fässer, geschmückt mit den Wappen Spaniens, Englands und anderer Länder oder auch mit königlichen Hauswappen, zur Erinnerung an die Monarchen, die im Laufe des Jahrhunderts die Kellereien besucht und gerührt hatten, Kostproben zu nehmen. Ganz abgesehen, als könnte durch Berührung mit den anderen sein Holz Schaden leiden, lagerte ein Faß, das aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammte und von dem ersten Dupont sozulegen als Reliquie erworben worden war. Es folgten Fässer mit Weinen aller Ernten seit dem Jahre 1800, und schließlich in einer Ecke ein kleineres Tönchen. Ihm entströmte ein solch scharfes Aroma, daß, wie der Kellermeister sagte — einem das Wasser im Munde zusammenfließt, Hundertdreißigjährigen Essig umflößt das Holzgehäuse, und sein durchdringender Geruch stach merkwürdig ab von dem süßen Weindunst, der sich aus den Fugen der übrigen Fässer stahl und die immense Bodega mit einem Hauch süßer Torheit füllte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Hakenkreuz im Ausland

Die Deutschen auf Mallorca

Aus Spanien wird uns geschrieben: Neulich bekamen wir hier in Spanien eine deutsche Zeitung zur Hand, die genau über die Resultate eines Wettbewerbes berichtet, dessen Preis eine Reise nach der spanischen Insel Mallorca im Mittelmeer war. Unzählige Reiseflustige bekannnten ihre Sehnsucht nach der weiten Welt und besonders nach dem unbekanntem Spanien und der herrlichen Insel Mallorca. Das rief mir die Erinnerung an die dort verlebten Tage zurück und an die Rolle, die die Deutschen bereits auf Mallorca spielen.

Diese altbekannte Insel ist für das Ausland erst vor relativ kurzer Zeit von einigen Malern entdeckt worden.

Die Bucht von Pollensa übte seitdem eine ganz besondere Anziehungskraft aus, und wenn die Maler selber auch keinen Goldregen über die Insel brachten, so folgten ihnen doch auf dem Fuße Kunstbesessene, reiche Snobs und die unvermeidlichen anglo-sächsischen Touristen. Heute gibt es auf der Insel, deren Landschaft angeblich seelenvoll ist (sie ist jedenfalls außerordentlich bewaldet und fesselnd) das Hotel Formentor, das nur für Millionäre und ihre Sippschaft bestimmt zu sein scheint, und von dem man sagt, es sei das eleganteste Hotel des Mittelmeeres. Man sagt, dort sei auch Greta Garbo von Zeit zu Zeit, und sicherlich kommen auch Weiße und Große Politiker, um auf Mallorca vom schweren Geschäft des Denkens auszuruhen. Eine Statistik — wir wissen freilich zu Genüge, daß spanische Statistiken nicht sehr zu trauen ist — besagt, es gäbe heute auf Mallorca 246 000 Bewohner, von denen 64 000 auf die Stadt Palma entfallen. Die gleiche Statistik stellt fest, daß 20 000 Ausländer auf Mallorca weilen.

Unter diesen Ausländern nehmen die Deutschen die zweite Stelle (nach den Engländern) ein.

Aber wie sehr unterscheiden sich diese zwei ausländischen Kolonien von einander! Ein spanischer Journalist sagt darüber, daß die Engländer gesellschaftliche Veranstaltungen und die Verehrung für die Nordamerikaner pflegen, während die Deutschen sich der politischen Streitigkeiten und der Nacktkultur befleißigen. Aber der ausschlaggebende Unterschied ist der, daß die Deutschen nur in den seltensten Fällen als Touristen nach Mallorca kommen; außer den Malern sind es meistens Menschen, die in ihrer Suche nach Arbeit dorthin verschlagen worden sind. Und sie finden auch zum Teil diese Arbeit, wobei leider nicht zu verschweigen ist, daß sie selbst die äußerst niedrigen Löhne, die die Landarbeiter in Spanien bekommen, noch drücken; sie arbeiten — und wahrscheinlich geht es einfach nicht anders; es soll also nur festgestellt werden — für einen Hungerlohn. Was ihnen aber an sonstigen Lebensgenüssen, die man für Geld zu erhalten pflegt, fehlt, das ersetzt ihnen die schöne Umgebung und — der Bruderhaß und Bruderkampf. Gewiß ist das heute überall so im Ausland, wo sich Deutsche in größerer Zahl verjammern:

eine stark markierte, politische Schranke teilt sie in zwei Lager, wenn es nicht noch mehr sind.

Man kann auch feststellen, daß, wo den Nationalsozialisten freie Hand gelassen wird, sie sich sofort zusammenschließen und organisiert auftreten, was natürlich oft zur Unzufriedenheit der gastgebenden Nation geschieht. Aber auf Mallorca sind die Dinge ganz besonders zugespitzt und haben sich auch schon sehr stark bemerkbar gemacht. Die Nationalsozialisten bilden hier eine zahlreiche Gruppe, mit dem benachbarten Barcelona zusammenhaltende Gruppe, die ihre Abzeichen und ihre Fahne besitzt. Sie verjammern sich, halten Vortragsabende ab, ziehen in Uniform durch die Straßen der Städte und versuchen auch von hier aus, Deutschland erwecken zu lassen.

Spanier behaupteten zunächst, das gäbe der Insel eine originelle Note mehr; bald aber merkten sie, daß das Spiel nicht ganz harmlos sei. Denn es war wohl selbstverständlich, das andersgefinnte Deutsche sich ihrerseits zusammenschlossen, und daß es sehr bald zu Zusammenstößen kam mit den Anhängern Hitlers. Doch wenn Sozialdemokraten oder überhaupt Antifaschisten sich mit den Nazis bekämpften, so ging das schließlich die Spanier noch nicht viel an. Bis es sich erwies, daß die deutschen Faschisten nicht nur auf die Schicksale des fernen Deutschland einwirkten, sondern auch sie eine ganz ausgesprochene Einstellung zur innerspanischen Politik haben.

Diese Einstellung offenbarte sich beim monarchistischen Putsch vom 10. August. Der Anschlag war zwar mißglückt, aber nach Mallorca gelangte zuerst die Nachricht vom siegreichen Auftreten des aufständischen Generals Sanjurjo, und die deutschen Faschisten brachten sofort ihre lärmende Freude zum Ausdruck und begrüßten den Anbruch einer neuen, erwünschten Ära in Spanien. Die spanischen Republikaner würden es wahrscheinlich den Deutschen, ganz allgemein genommen, nicht ewig verübeln haben, wenn die deutschen Sozialdemokraten Mallorcas nicht sofort eine Gegendemonstration veranstaltet hätten, die den Gastgebern zeigte, daß nur ein Teil der Deutschen der Republik, die sie „sozialistisch“ nennen, feindlich gesonnen sei. Und bei dieser Demonstration und Gegendemonstration ging es natürlich sehr erregt zu, so daß erst die Guardia Civil einschreiten mußte, um die feindlichen Landleute zur Ruhe zu bringen. Diese Angelegenheit stimmte die Spanier nachdenklich; aber nicht nur die Spanier, sondern auch die

Vertreter anderer Länder, deren Angehörige auf Mallorca zahlreich sind, protestieren bei den Behörden gegen die Deutschen, die die Paradiesruhe jenes Erdenspiegels stören.

Es folgten Entschuldigungen, und es herrschte seither eine gewisse Ruhe innerhalb der deutschen Kolonie, obgleich sich natürlich die Ereignisse in der Heimat auch hier auswirken müssen. Die Spanier sind jedenfalls entschlossen, keine politischen Kämpfe der Deutschen auf ihrem Boden zuzulassen; sie sind nicht einmal mit der Nacktkultur einverstanden, und einige junge Damen aus Deutschland mußten daran glauben und ziemlich hohe Geldstrafen zahlen. Und wenn die Spanier auch das Hakenkreuz dulden, so wissen sie doch allzu gut, was es bedeutet, und welche Gefahren es birgt. Selbst im irdischen Paradiese auf Mallorca.

Wissen Sie schon? Heyenga's Reformhaus, Hanla zieht um!

von der Oberen Wahnstraße 6 nach der Oberen Wahnstr. 12 am 1. März Telephon 24635. Jeder Besucher erhält an den ersten beiden Eröffnungstagen ein einmaliges Geschenk.

Kinderwagen und Koffer zu verkaufen 1459 Georgstraße 16

Zragende Ziege zu verkf. Kaab, Reede, 1458 Altdorf i. Lb.

Gedrehtes Megenlamm und Kaninchen zu vk. 1461 Burgfeld B 4/21.

Kaufgesuche
AAAAAAAAAAAAA
Gef. Bretter od. Kisten
Ang. u. G 86 an d. E.

Mietgesuche
AAAAAAAAAAAAA
Zahlungsfäh. Mieter
suchen eine 2-Zimm.-
Wohnung. Ang. mit
Preis u. G 85 an d. E.

Verschiedene
AAAAAAAAAAAAA
50.- Mk. Belohnung
für Nachweis des an-
nehmen Kartenschreib-
bers. Preis 1461
Bismarckstraße 13

Schulmerich
Mühlenstraße 28, gegenüb. d. Königstr.
Kinderwagen

Für 2 RM. nur ganz auf neu
reingt und bügelt Hut mit neu Band
Ihren alten Hut und Leder II
Hut-Ziehe Wahn- 1400
straße 11

Poesiealben
Gesangbücher
Fotoalben
Zeugnismappen
Ordnungsmappen
Briefpapiere
Füllhalter
alles in der
**Wullenwever-
Buchhandlung**

**Volkswohl-
Winterhilfe-
Gold-Lotterie**

Ziehung vom 11. bis 16. März
Höchstgewinn auf 1 Doppelloß

150 000 RM.
Höchstgewinn auf 1 Einzellos

75 000 RM.
50 000 RM.
25 000 RM.
15 000 RM.
10 000 RM.

90% Bargeld für alle Gewinne!
1 Doppelloß 2.- RM.
1 Einzellos 1.- RM.
in großer Auswahl zu haben bei:

Lotterie-Kersten
Obere Fürstraße 8
Postfach. 4
Hamburg 40 554

Schriften der sozialistischen Aktion

Band 1 Eduard Heimann
Die sozialistische Wirtschafts- und Arbeitsordnung

Preis 1.20
Der Sozialismus kann nur dann Wirklichkeit werden, wenn die planende Idee den Mut zum Entwurf der sozialistischen Ordnung aufbringt — wohlverstanden: aus der heutigen Wirklichkeit heraus.

Band 2 Franz Oppenheimer
Weder so — noch so, der dritte Weg

Preis 2.30
Eine Entgegnung auf Knickerbocker. Deutschland weder faschistisch, noch bolschewistisch; der dritte Weg ist der Weg der sozialistischen Aktion

Band 3 Rudolf Küstermeier
Die Mittelschichten und ihr politischer Weg

Preis 2.20
Was wird aus dem Bauern, dem Handwerker, überhaupt aus dem ganzen Mittelstand im Kapitalismus und in einer sozialistischen Wirtschaftsordnung? Proletarisierung ohne Ende? Enteignung? Diese Schrift gibt die Antwort.

Wullenwever-Buchhandlung

**Lübecker
Genossenschaftsbäckerei**
e. G. m. b. H.

Örtentliche Generalversammlung
am Mittwoch, dem 8. März 1933, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Sagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht vom Jahre 1932.
2. Berichterstattung des Aufsichtsrates über die vorgenommenen Revisionen, Genehmigung der Bilanz und Verteilung des Reingewinns.
3. Bericht über die vorgenommene amtliche Revision.
4. Entlastung des Vorstandes.
5. Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern, Anteilsscheine legitimieren.

Der Vorstand.
NB. Die Bilanz sowie die Jahresrechnung liegen vom Mittwoch, dem 1. März, bis Mittwoch, 8. März 1933 zur Einsicht der Genossen im Geschäftsbüro, Köpferweg 65, aus



Berammlung
der Kohlen- und Eisen-
arbeiter, Kohlen- und
Eisenhändler, Kraft-
fahrer, Kranführer
und Handwerker
am Donnerstag,
dem 2. März, 20 Uhr,
im Gewerkschaftshaus

Sagesordnung:
1. Durchführung der Betriebsratwahlen in den Kohlen- u. Eisenhandelsbetrieben

2. Verschiedenes 170
Vollständiges Er-
scheinen erforderlich.
Die Ortsverwaltung

Stadttheater

Dienstag von 20 bis 23.40 Uhr:
Die Stiefsohnprinzessin
Operette v. Kalman

Mittwoch von 19.45 bis 23.30 Uhr:
Die Walküre
Oper von Wagner

Donnerstag v. 16.00 bis 18.10 Uhr:
Das Geld auf der Straße. Lustspiel (Geißloff, Dorf).

Donnerstag von 20 bis 22.30 Uhr:
Mensch aus Erde gemacht
Drama v. Griese

Freitag von 20.00 bis 22.10 Uhr:
Das Geld auf der Straße. Lustspiel

Monats-Ausweis über die Einnahmen und Ausgaben des Landes Lübeck Monat Januar des Rechnungsjahres 1932 (Beiträge in 1000 RM.)

Jahres- Soß	St.-Einnahme oder St.-Ausgabe			zu- sammen
	Januar des Rechnungs- jahres bis einschl. 31. Januar	im Ver- richts- monat	zu- sammen	
1	2	3	4	
A. Ordentlicher Haushalt				
I. Einnahmen				
1. Steuern	15 719	10 461	899	11360
Darvon ab: Ueberweisungen an Gemeinden (Gemeindeverbände)	40	22	—	22
Verbleiben	15 679	10 439	899	11 338
2. Ueberträge der Betriebe	4 686	3 258	370	3 628
3. Sonstige Einnahmen:				
a) Rechtspflege (einschl. Strafvollzug)	764	510	49	559
b) Schulwesen, Wissenschaft und Kunst, Kirche	1273	619	88	707
c) Uebrige Landesverwaltung	9259	5 479	804	6 283
Einnahmen insgesamt	31 561	20 305	2 210	22 515
Haushaltsplanmäßiger Fehlbetrag	3 359	—	—	—
II. Ausgaben				
1. Allgemeine (innere) Verwaltung (einschl. Polizei)	2 536	1 789	104	1 983
2. Rechtspflege (einschl. Strafvollzug)	1 257	911	71	982
3. Verkehrsweisen (Straßen, Wege, Wasserstraßen usw.)	2 230	1 361	141	1 502
4. Schulwesen, Wissenschaft und Kunst, Kirche	5 410	3 480	392	3 872
5. Soziale Maßnahmen und Gesundheitswesen	13 145	8 810	985	9 795
6. Wohnungswesen	468	211	1	212
7. Schuldienst	4 758	3 111	497	3 608
8. Ruhegehälter (soweit im Haushalt zentral nachgewiesen)	2 284	1 594	172	1 766
9. Sonstige Ausgaben	2 832	2 105	162	2 267
Ausgaben insgesamt	34 920	23 372	2 615	25 987
B. Außerordentliche Ausgaben				
1. Landeskultur- u. landwirtschaftliches Siedlungswesen	—	—	—	—
2. Verkehrsweisen (Straßen, Wege, Wasserstraßen usw.)	—	15	—	15
3. Wertungswesen Arbeitslosenfürsorge	—	—	—	—
4. Wohnungswesen	—	—	—	—
5. Sonstige Ausgaben der Hoheitsverwaltungen	—	—	—	—
6. Zuschüsse und Anleihen für Betriebe und beim Vermögen	—	500	—	500
Außerordentliche Ausgaben insgesamt	—	515	—	515

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pasiorski danken herzlich
Friedrich Steuck und Kinder
Dänischburg

Verkäufe
kosten 2 Bettbezüge u. 2 Kissen, Laten, Inlett, Tischwäsche, Handt., 5- u. Damenhemden billig! Kein Laden!
Wäschebetrieb
Bederarube 60. II.

**ADOLF WEGNER
HILDA WEGNER**
Vermählte geb. Wulf
Für erwiesene Aufmerksamkeiten und Geschenke danken herzlich. D. O.
Lübeck, den 25. Februar 1933.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute morgen unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Nichte und Enkelin
Helene Qualmann
im 24. Lebensjahre.
Tief betrauert und schmerzlich vermisst
Heinrich Qualmann und Frau nebst allen Angehörigen
Lübeck, den 28. Februar 1933
Neuer Faulenhoop 56
Beerdigung am Freitag, dem 3. März, 14^{3/4} Uhr, von der Kapelle Vorwerk aus.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief unsere liebe gute Mutter, Schwieger-, Großmutter, u. Schwägerin
Anna Bauermeister
geb. Warneboldt
im 80. Lebensjahr. In tiefer Trauer
Die Kinder
Beerdigung Mittwoch, den 1. März, nachmittags 4 Uhr, in Ratekau.

Am Sonntag entschlief nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Schwager und Onkel
Johann Wegner
im 70. Lebensjahre.
In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Anna Wegner geb. Knoop nebst Angehörigen
Lübeck, den 26. Februar 1933.
Glockengießerstraße 38/7.
Beerdigung Freitag 3. März, nachm. 2 Uhr, von der Kapelle Vorwerk.